

II 1737



VEŠTÍ

Kufan in früheren Zeiten

Schilderungen der Ortsverhältnisse
im vorigen Jahrhundert

Von

Altbürgermeister Johann Kittel, Kufan Nr. 106



Im Verlage
der Gesellschaft für Ortsgeschichtliche Sammlung Kufan

1934

NK II 1737 / 31.12.35

Druck von Emil Böhme, Gablonz a. N.

Zur Rechtfertigung der Drucklegung dieser Schrift.

Am 29. April 1934 wurde vom Verein für Heimatkunde im Jeschken-Isergau (Sitz Reichenberg) eine Wanderversammlung in der Turnhalle in Rukan abgehalten, bei welcher auch die Gesellschaft für Ortsgeschichtliche Sammlung in Rukan mit beteiligt war und diese Tagung zur Eröffnung der bereits im Hause Nr. 49 angelegten Sammlung benützte.

Ich wurde vom Ortsbildungsausschuß Rukan ersucht, in dieser Versammlung etwas über „Rukan in früheren Zeiten“ zu sprechen, wozu ich mich bereit erklärte.

Der zweite Punkt der Tagesordnung dieser Versammlung hieß: „Vortrag. Rukan in früheren Zeiten“, was meine Arbeit war.

Ich trug nun meine diesbezügliche kleine Zusammenstellung über den Zustand und die Tätigkeit der Einwohnerschaft von Rukan in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in freier Aussprache vor, einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung des Ortes werfend.

Es war mir eine Überraschung, daß meine Ausführungen von der ansehnlichen Versammlung so beifällig aufgenommen wurden, ganz besonders befriedigte mich der unerwartet vielseitig, auch von den Vertretern aus Reichenberg und unserem Ortsbildungsausschuße, mir geäußerte Wunsch, den gehaltenen Vortrag schriftlich niederzulegen und im Druck herauszugeben.

Die Wahrnehmung der für diese ortsgeschichtlichen Darlegungen gezeigte Anteilnahme bewog mich daher zur Herausgabe dieser Schrift, mit welcher der gesprochene Vortrag durch einige Ergänzungen erweitert erscheint.

Diese Schrift will keine Ortsgeschichte sein, sondern eine kurze Schilderung der Bestände und Verhältnisse des Ortes im vorigen Jahrhundert, geschöpft aus der Erinnerung und nach früheren Mitteilungen alter Bewohner, was der geehrte Leser in stetem Gedenken halten wolle.

Geschichtliche Angaben sind aus Adolf Benda, „Geschichte der Stadt Gablitz“ oder Adolf Völz, „Geschichte des politischen Bezirkes Gablitz“ entnommen, oder aus den bei den betreffenden Stellen angeführten Schriften.

Mögen diese Schilderungen eine entsprechend gute Aufnahme bei unserer Bevölkerung finden mit der Berücksichtigung, daß sie keinen Anspruch auf wissenschaftlich und stilistisch einwandfreie Ausführungen machen können, weil sie von einem diesbezüglich nicht genügend gebildeten, bereits neunzigjährigen Verfasser niedergeschrieben sind.

Rufan, im Mai 1934.

Johann Mittel.



Altbürgermeister Johann Mittel.

Die Gründung unseres Ortes Rukan liegt mindestens 400 Jahre zurück, es wird erstmalig im Jahre 1538 in der Landtafel angeführt.

Nach geschichtlichen Forschungen ist die Besiedlung unseres Tales vom Westen her am Bache (Mohlka) entlang erfolgt, also von Reichenau aus. Ob die Ansiedler Deutsche oder Tschechen waren, läßt sich nicht mehr bestimmt nachweisen, letztere müßten bald wieder verdrängt worden sein. Auch die Entstehung des Namens ist unsicher, ob deutschen oder tschechischen Ursprungs. „Guck an“, welcher schöner Ort, angeblich von im Oberteil Durchziehenden gerufen. „Guck in Hain“, Auftrag der Grundbesitzer an das Dienst-Personal, nach dem Vieh zu sehen, oder „Kokot“, Vogelherden oder Hühnerkorb betreffend, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen.

Der Ort muß in zwei Teilen angesiedelt worden sein, der untere Teil hieß „Groß-Rukan“, der obere Teil „Klein-Rukan“.

Ziemlich schnell entwickelt muß sich die Ortschaft haben, denn schon 1590 erscheint auf der mittleren Glocke der Gablonzer Pfarrkirche, welche jetzt im Stadtmuseum in Gablonz untergebracht ist, der Name des Richters Runge in Guckhain angebracht.

Die Ansiedler sollen einen Bohlenweg längs der Mohelka — Name tschechischen Ursprungs — errichtet haben, weil der Talgrund im Walde teilweise sumpfig gewesen ist. Die ganze Gegend, Höhen und Täler, war ja bewaldet.

Zur Erhaltung dieses Bohlenweges ist später von der Kleinstadler Herrschaftsbefizerin Polixena Desfours der Gemeinde ein Stück Wald — etwa 30 Joch — geschenkt worden.

Mit dem Anwachsen aller Siedlungen in der Gegend sind dann festere Verbindungswege hergestellt worden.

Ob der neben der Volksschule in Reichenau über die Anhöhe heraus, oder der bei der früher sogenannten David-Preißler-Mühle an der Lehne heraufführende Weg (die bei der Grenzschanke zusammenliefen) der erstere war, ist wohl kaum mehr möglich zu ergründen. Diese Wegverbindung wurde dann fortgesetzt bei Wagners Hause Nr. 169 hinaus, quer über die Felder bei Anton Posselt Nr. 90 die Höhe hinaus, über Klein-Seidenschwanz nach Gablonz in die jetzige Bustrungergasse.

Auch kommt ein Weg oberhalb der Puletschneier Schmiede an dem Gelände heraus über die sogenannte Hofwirtschaft, welcher oberhalb der Niedermühle, jetzt Ulbrich'sche Glasschleiferei, in unseren früheren Ortschaftsfahrweg einmündet, der ab

Reichenauer Grenze bei der Niedermühle vorbei, an der sogenannten alten Seite herauf bei dem Kirchel vorüber durch den ganzen Ort hinauf bis an den Schwarzbrenner Wald und durch diesen weiter nach Schwarzbrenn und durch die Quetsche nach Neudorf führt.

Ein Verbindungsweg von Daleschitz—Friedstein—Turnau kommt vom Berge herein und führt beim neuen Gemeinde-Armenshause vorüber, auf dem Talwege hinab über den Bach und dann die Höhe bei Nr. 102 — früher Anton Zappe, dann Joachim Ulbrich — hinauf über Seidenschwanz in die Wustungergasse in Gablonz a. N. Von diesem Wege zweigte auf der Höhe an der Daleschitzer Grenze, nächst der Grenzsäule, ein Weg ab durch Grundloch—Friedenstal nach Ober-Rufan auf den Marschowitz Weg.

Von Marschowitz herein ab Eisenbrod führte ein Fahrweg über den Burberg durch Ober-Rufan, die jetzige Berggasse hinauf und auf der Höhe am und im Walde weiter, bei der Wildbuche vorüber, in der Rufaner Gasse hinab nach Gablonz.

Ferner kam von Marschowitz—Schumburg ein Fahrweg auf der Marschowitz Höhe und dem Posseltberg, im Hinterwinkel durch Rufan und im Walde weiterführend bei der Wildbuche mit dem vorerwähnten Wege sich vereinigend, in der Rufaner Gasse nach Gablonz herab.

Dieser Weg wird als die älteste Verbindung von Gablonz nach Eisenbrod und weiter bezeichnet; er soll schon zur Zeit der Hussitenkriege bestanden haben.

Der jetzige Daleschitzer Fahrweg ab der Eiche oberhalb dem Turnerheim ist erst zur Erbauung des Bräuhauses — 1834/35 — durch die Kleinskaler Herrschaft angelegt worden, kam beim Gasthause „Zur Pyramide“ vorbei durch Seidenschwanz und mündete in Gablonz in die Wustungergasse ein.

Später wurde ein Verbindungsfahrweg von Ober-Rufan beim Kreuze zur Pyramide hergestellt, wo bisher nur ein Fußweg war.

Im Orte bestanden folgende Verbindungsfahrwege zwischen den angeführten Durchzugsfahrwegen: Vom Daleschitz—Gablonzer Wege, beim Hause Nr. 100 abzweigend, am Bauernhause Nr. 97 (Franz Neumann) vorüber, zum Reichenau—Gablonzer Durchzugswege; mündet hier ein bei Haus Nr. 90.

Abzweigend vom vorgenannten Durchzugsfahrwege bei Nr. 102 führt ein anderer Verbindungsweg am Gemeindewalde hinauf nach Seidenschwanz und auch durch den Gemeindewald — jetzt bei den Villen Stibal, Ulbrich vorüber — nach Ober-Rufan, wo er in den Marschowitz—Gablonzer Durchzugsfahrweg in der heutigen Berggasse einmündet.

Von dem Marschowitz—Gablonzer Durchzugsfahrwege besteht eine Verbindung von der jetzigen Berggasse zum Schwarzbrenner Wege.

über den Schenkhanfelberg führt ein Weg, vom Reichenau—Schwarzbrenner Durchzugsfahrwege in der heutigen Längengasse abzweigend, nach Marschowitz.

Von demselben Durchzugsfahrwege besteht ein Verbindungsweg mit Ober-Rufan, abgehend bei Franz Ulbrichs Wirtschaft Nr. 50 (Turnhalle), heute Lindenweg benannt. Er führt durch den Wald und mündet (bei Stibal, Willengasse) in den obgenannten Verbindungsweg.

Die Gablonz—Eisenbroder Bezirksstraße wurde erst zur Zeit des Reichenberg—Pardubitzer Eisenbahnbaues 1858/59 erbaut und anschließend dann die Rufan—Reichenauer Bezirksstraße.

Rufan gehörte zur Herrschaft Kleinskál bis nach der Revolution von 1848, zu welcher Zeit auch die herrschaftliche Gerichtsbarkeit aufgehoben und staatliche Bezirksämter eingeführt wurden. Rufan wurde, seiner Lage entsprechend, dem Bezirke Gablonz eingereiht. Das Gablonzer Bezirksamt war in dem an der Stelle des jetzigen Gerichtsgebäudes damals bestehenden Vorbach'schen ziemlich großen Gasthause untergebracht. Der erste Amtmann war Sebastian Stöckner. Der letzte Kleinskaler Amtmann war Moriz Kühner.

Unsere Ansiedlung war eine landwirtschaftliche und haben sich da wohl erst nach jahrzehntelangem Bestande Gewerbetreibende herangebildet oder sind mit hergekommen, welche Bedarfsartikel für die Bevölkerung und Geräte für die Haus- und Landwirtschaft herstellten.

Im 17. Jahrhundert wurde der Grundbesitz des Ortes in 16 Stammwirtschäften eingeteilt, es wurden auch 15 und 18 angegeben. Nach Äußerungen von Stammwirtschaftsbesitzern wäre die Zahl 16 richtig, denn diese waren der Meinung, der Wald für den Bohlenweg sei nur den 16 Wirtschaftsbesitzern geschenkt worden. Noch 1850 wurde von solchen Besitzern ein Anspruchsrecht auf ein Sechzehntel Teil des Gemeindewaldes als bestehend geäußert, aber nicht geltend gemacht.

Nach der mir gestatteten Einsichtnahme in die Abschrift einer amtlichen alten Urkunde zu schließen, mußten doch 18 Stammwirtschäften bestimmt worden sein, denn dort sind 18 Wirtschaftsbesitzer namentlich angeführt.

Die sechzehn Stammwirtschäften, eingeteilt in ganze, dreiviertel und halbe, waren der Reihenfolge der Hausnummern im Jahre 1844:

- | | | |
|--------|---------------------------------|--|
| Nr. 4 | (³ / ₄) | Josef Günter — früher: Benjamin Menzel. |
| Nr. 9 | (³ / ₄) | Barbara Posselt — früher: Barbara Posselt. |
| Nr. 11 | (¹ / ₂) | Josef Rittel — früher: Karl Kühner. |
| Nr. 22 | (³ / ₄) | Anton Zappe — früher: Hans Simm. |
| Nr. 30 | (¹ / ₂) | Joachim Neumann — früher: Elias Simm. |
| Nr. 46 | (¹ / ₂) | Franz Jäger — früher: Kasper Jädel. |
| Nr. 50 | (³ / ₄) | Franz Ulbrich — früher: Hans Rittel jun. |
| Nr. 53 | (¹ / ₂) | Ignaz Rittel — früher: Christian Wenzel. |

- Nr. 54 (1/2) Anton Mittel — früher: Hans Mittel sen.
 Nr. 59 (1/2) M. D. Anton von Milde — früher: Daniel Poffelt.
 Nr. 68 (1/2) Christian Zappe — früher: Ignaz Röhler.
 Nr. 90 (1/2) Anton Zappe — früher: M. Mai.
 Nr. 93 (1/2) Anton Zappe — früher: Georg Fleischmann.
 Nr. 97 (1/2) Franz Neumann — früher: Christian Neumann.
 Nr. 98 (1/2) Josef Hilger — früher: Hans Figler.
 Nr. 102 (1/2) Anton Zappe — früher: Hans Redziegel.

Diese Aufstellung ist dem vom Oberkommandanten Franz Simm 1883 begonnenen und fortgeführten Gedenkbuch der freiwilligen Feuerwehr Rukan entnommen.

In dem von Oberlehrer Johann Ulbrich wahrscheinlich 1844 angelegten Gedenkbuche der Schule sind 18 Namen von Stammwirtschäften angeführt, und zwar außer den vorbenannten noch:
 Nr. 66 Johann Simm — früher: Christian Hilger.
 Nr. 67 Ignaz Röhler — früher: Christian Zappe.

In keinem dieser Gedenkbücher ist angegeben, aus welcher Urschrift oder sonstigen Quelle die Daten der Stammwirtschäften entnommen sind.

In dem Schulgedenkbuche sind die Besitzer aus dem Jahre 1844 und vorher angeführt. Dasselbe scheint auch im Feuerwehrgedenkbuche eingehalten worden zu sein. Es kann daher angenommen werden, daß beide Aufschreibungen aus ein und derselben Urschrift erfolgten.

Nicht eine dieser Stammwirtschäften besteht heute mehr zur Gänze, sie sind alle zerteilt, zuerst wohl an Familienmitglieder, später teilweise abverkauft.

Eine erste, etwas umfassendere gewerbliche Tätigkeit mag wohl die Flachsspinnerei und Weberei gewesen sein, denn Flachsbau wurde gepflegt. Spinnradel befanden sich in allen Bauernhäusern noch bis ins 19. Jahrhundert, und auch einzelne Webstühle standen.

Gewerblich wurde Leinenweberei in dieser Zeit noch betrieben in den Häusern Nr. 27, 28, 29, 61, 105 und 151.

Nach den bestandenen Gerbereien — in Nr. 42, 112, 121, 137, 166 — zu schließen, muß eine ziemlich große Viehhaltung bestanden haben und Schlachtungen im Orte vollzogen worden sein.

Eine ausgebreitete gewerbliche und industrielle Tätigkeit in unserer Umgebung hat die Gründung der Glashütte in Rabau 1558 angeregt.

Nach dieser Gründung entwickelte sich in Rabau und Umgebung, besonders gegen Schumburg, Marschowitz, hinauf nach Rukan bis nach Gablonz ein sehr lebhafter Betrieb in Hohlglashandel und deren Erzeugnissen.

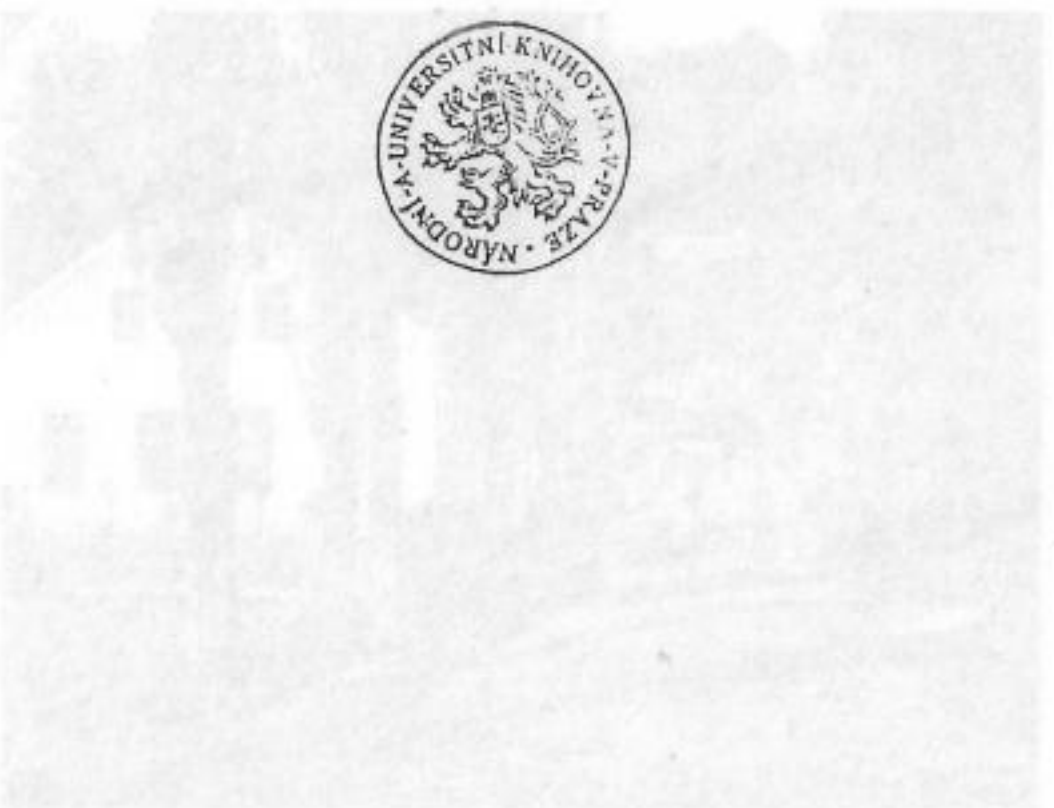
In Rukan gab es bis in die zwanziger, ja dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts außer den Bauernhäusern wenig Häuser, in denen nicht Hohlglasarbeiter beschäftigt waren und für die bestehenden, teils recht bedeutenden Glashändler arbeiteten.



Gasthaus „Zur Pyramide“ 1870.



Pappel-Allee 1885.



Es waren Glasschleifer, Glasschneider (Graveure möchte man sie nennen), Glaskugler, Vergolder u. dgl.

Die Glashändler besuchten ausländische Messen, auch verfrachteten sie das Glas bis in andere Länder, besonders nach Ungarn, Siebenbürgen, Donaufürstentümern, Polen, ja bis in die Türkei und verkauften dort selbst oder durch Angehörige. Auch wurde das Glas an andere Händler in tschechischen Orten, welche auch allsommerlich ihre Handelsreisen machten, geliefert, bezw. holten es diese bei den hiesigen Händlern ab.

Der Glashändler Johann Kittel (Nr. 106) war alle Sommer in Franzensbad, Marienbad und Eger, wo er Verkaufsstellen hatte und auch mitgenommene Glasschneider dort beschäftigte, welche den Käufern von Gläsern Namen, Wappen u. dgl. nach Wunsch in die Gläser einschnitten.

Auch in Marschowitz und Gablonz bestanden bedeutende Glashändler; J. Nowotny, Anton Weiß u. a.

Durch die Ausbreitung der Hohlglasindustrie in der Haidaer Gegend, wo auch Glashütten errichtet waren, sowie durch die mährischen Glashütten wurde die Erzeugung in Labau beeinträchtigt und die Hohlglasindustrie ging in unserer Gegend immer mehr zurück, sodaß die Bevölkerung um andere Erwerbsmöglichkeiten sich bemühen mußte.

Außer tiefer zu bedauern ist, daß aus dieser Hohlglasindustrie bei uns fast gar keine erzeugten und verzierten Gläser mehr vorhanden sind. Es wurden kunstgewerblich gravierte und geschliffene Gläser hergestellt.

Da verlegten sich einige Leute auf die Steinschleiferei, die ganz besonders durch die Brüder Franz, Josef und Anton Bergmann, Josef Simm und seine Söhne Anton, Ignaz und Dominik, sowie auch Anton Fleischmann eingeführt und gefördert worden ist.

Diese Steinschleiferei wurde durch die in Turnau und Umgebung ausgeübte Granaten- und Edelsteinschleiferei angeregt und weiterverbreitet.

Die vorgenannten Personen, die sogenannte Steinverleger waren, hatten zunächst ihren Absatzplatz bei den Edelsteinhändlern in Turnau, später bei den in Gablonz und Liebenau errichteten Exportgeschäften, Unger und Spietschka in Liebenau, Josef Pfeiffer und Heinrich Fischer in Gablonz.

Bereits Ende der zwanziger und in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde auch die Glasererei eingeführt, die wohl zumeist aus Deutschland hergebracht worden ist. Einige der ersten Glaser bei uns waren: Josef Menzel, Josef Hanisch, Joachim Kittel, Anton Posselt, Franz Josef Fleischmann, Josef Horn, Maximilian Menzel, Josef Hübner, Karl Menzel.

Erzeugt wurden Fingerringe, Ohrgehänge, Nadeln, Broschen, Medaillons usw. Ferner wurde besonders durch die Familie Gustav Menzel, der früher auch Hohlglasarbeiter war, die Glas-

warenerzeugung am Blasfisch begonnen, wobei hauptsächlich Nadeln und Knöpfe erzeugt wurden.

Die Gürtlerei sowie auch die Glaswarenerzeugung beim Blasfisch breitete sich in Rukan so aus, daß bereits in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das eine oder das andere Gewerbe wie auch die Steinschleiferei an Stelle der früheren Hohlglaswarenerzeugung trat und sich bis zum heutigen Tage behauptete.

Die Erzeugnisse dieser Industrie, zu welcher auch die Glasdruckerei gekommen ist, haben im Laufe der Jahrzehnte freilich nach der Mode und den Absatzgebieten der Waren bedeutende Änderungen erfahren.

Auch sind Artikel erzeugt worden, die inzwischen wieder verschwunden sind, gegossene Spinnasknöpfe, Teigkorallen u. a.

Bis in das 18. Jahrhundert waren die erbauten Häuser ohne Nummern und wurden nur nach den Besitzern und den topographischen Nummern der Grundstücke angeführt.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, bei uns wahrscheinlich 1772, wurde die Konfektion der Häuser durchgeführt.

In Rukan wurde die Numerierung an der Marschowitz Grenze, im sogenannten Zappewinkel, begonnen und erhielt das dort an der Grenze stehende Haus des August Weiß die Nr. 1. Die für die Durchführung der Konfektion bestellte staatliche Kommission ist dann auf den an der Marschowitz Grenze herabführenden Fußwege weitergegangen, und belegte das im Eck dieses Fußweges und des Fahrweges liegende Haus mit Nr. 2. Sie behielt nun den Rukaner-Marschowitz Verbindungs-Fuhrweg bei und bezeichnete die dort bestehenden Häuser mit den fortlaufenden Nummern bis zu dem im Eck der jetzigen Berg- und Gablonzer Straße stehenden Kreuz. Hier ist sie auf dem rechts abgehenden Fußwege weiter gegangen bis auf den nach Schwarzbrenn leitenden Fahrweg, jetzige Hügelgasse, und da fort bis zum Schwarzbrenner Walde. Von da auf dem Fahrwege — jetzt Schwarzbrenner Straße — zurück, die Berggasse herab und auf dem Wege neben dem Laden Paul Schmidt weiter bis zum Hause Nr. 42 — vielfach BURG genannt. Von da wurde die Begehung auf dem Fußwege in die jetzige Lange Gasse und auf dieser herab fortgesetzt bis an die Reichenauer Grenze.

Ganz unerklärlicher Weise wurden die hier an der Grenze stehenden, zu Reichenau gehörigen Häuser, ja sogar die Häuser in Unter-Gutbrunn in die Numerierung Rukans einbezogen. Es ist dies darum auch unerklärlich, weil Rukan zur Herrschaft Kleinskal und Reichenau zur Herrschaft Svijan gehörte und die Grenzen in dieser Hinsicht besonders beachtet werden sollten.

Die Kommission ist dann von Unter-Gutbrunn auf dem Fußwege zurückgegangen und hat mit dem Hause Nr. 87 — Schmiedesess — die Numerierung in Rukan fortgesetzt. Dadurch waren die Hausnummern von 70 bis 86 in Rukan ausgefallen und nach

Reichenau gekommen. Die Weiternumerierung erfolgte dann längs der jetzigen Reichenauer Straße herauf bis zum Dallschitz-Gablonzer Verbindungsfuhrweg, auf diesem aufwärts bis zum Bauernhause Nr. 102, wo das Steinkrenz steht. Dann ging es weiter durch den Wald hinab auf den Fußweg, wo jetzt die Bezirksstraße besteht, auf dieser fort bis zur jetzigen Willenstraße und weiter bis zum massiv gebauten ebenerdigen Hause Nr. 108, dem Adalbert Wabersich gehörend; von hier auf dem Fußwege nebst dem Walde weiter bis zum alten Hause Adolf Hoffmann und von da den Fußweg hinauf zum alten Zappe-Gerber-Haus, später Heinrich Hillebrand, welches die letzte Nr. 112 erhielt.

Damals bestanden in Rukan 103 Wohnhäuser, welche die Numerierung 1 bis 69 und 87 bis 112 erhielten. Es waren aber auch die leeren Baustellen und zwar Nr. 36, 60 und 88 in die Numerierung mit einbezogen, jedenfalls auf ausdrücklichen Wunsch der betreffenden Grundbesitzer, die angaben, darauf Häuser für die Söhne zu erbauen. Es ist aber nur Nr. 36 (Josef Mittel), Ober-Rukan, bebaut worden. Ferner blieben die bei den Stammwirtschäften bestehenden 11 Nebenhäuser — Ausgedingestübel — ohne eigene Numerierung, weil sie zur jeweiligen Nummer des Hauses galten.

Die Berechnung wird richtig sein:

112 Hausnummern, davon ab

17 für Reichenau (70 bis 86)

3 leere Baustellen, ergibt

92 Häuser, dazu die

11 Ausgedingestübel, ergibt

103 Wohnhäuser. Die Ausgedingestübel wurden erst später mit Nummern versehen, als sie bewohnt wurden.

Die Einwohnerzahl dürfte etwa 500 betragen haben.

Heute zählt Rukan in 450 Häusern rund 3000 Einwohner — entsprechend der letzten Volkszählung.

Ein Bild von Rukan aus damaliger Zeit, der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ist nicht vorhanden, das Aussehen des Ortes läßt sich nur annähernd schildern durch einen zu veranlassenden Anblick von der Berglehne oberhalb des Friedhofes, von wo fast der ganze Ort zu überblicken ist.

Nebst dem fast noch in der ursprünglichen Ausdehnung bestehenden Gemeindewalde sind alle den Ort begrenzenden Höhenzüge bewaldet und selbst im Orte stehen viele Bäume und Strauchwerk.

Der Gemeindewald erstreckt sich meist bis an die jetzige Reichenauer Bezirksstraße, teils über diese noch hinweg. Westlich bildete der noch heute bestehende, aus der Gewerbegasse zum Walde nach Seidenschwanz hinaufführende Weg die Grenze. Der Wald reichte aber von da herab bis an die Straße, wo das damals noch nicht erbaute Haus Nr. 191 steht und zog sich dann



neben dem Hause Nr. 171 hinauf an dem dahinter bestehenden Fußwege fort gegen Ost bis zum Hause Nr. 135, oberhalb welchem der Fußweg weiterführte, bis in die jetzige Willengasse, zum Hause Nr. 115. Oberhalb des soeben angedeuteten Fußweges vom Hause Nr. 135 bis 115 war der Wald auf einer viereckigen Fläche von 1 Foch 846 Quadratklaster abgebaut und Wiese angelegt, welcher Grund der Schule zugewiesen wurde zur Benützung für den Lehrer. Er hieß immer: „der Schulplan“.

Einige Schritte unterhalb der oberen Grenze dieses Schulplanes steht, an dem gegenüberliegenden Rande der jetzigen Willengasse, das Haus Nr. 162, hinter dem sich unmittelbar der Gemeindewald weiter ausbreitete und auf dem jetzt zur Bezirksstraße bei der Schule hinführenden Fahrwege über die Straße bis an den danebenliegenden Wasserlauf reichte. An Stelle des jetzigen Fahrweges am Schulgarten hinauf zog sich damals nur ein Fußweg, in Krümmungen im Walde hinauf, bis auf den jetzt die Willengasse bildenden Fahrweg. An diesen nach Seidenschwanz führenden Fahrweg war zu beiden Seiten der Wald bis an den Begrand herangewachsen, so daß die Baumäste fast aneinander reichten und den Weg zur Nachtzeit ganz verfinsterten.

Der Gemeindewald zog sich an dem neben der Bezirksstraße bestehenden Wassergraben dicht hinter dem Hause Nr. 112 hinauf, unmittelbar auch hinter dem weiter oben stehenden Hause Nr. 42 fort, bis zu dem jetzt bestehenden kleinen steinernen Hause Nr. 197 (ursprünglich eine zum Hause Nr. 41 gehörende Glasdruckhütte). Von da ab verlief die Waldgrenze unmittelbar hinter dem Hause Nr. 38 an der oberen Straße, übersehte dieselbe und endete in der jetzigen Wiefengasse. Die Grenze läuft dann herunter in der Richtung der jetzigen Neubaugasse, überspringt oberhalb der Villa Ulbrich die Willengasse und findet oberhalb der Stibal-Villa die Fortsetzung auf dem dort angelegten Wege oberhalb des Kriegerdenkmales, weiter im Walde an den Wassergraben am schon anfangs angegebenen westlichen nach Seidenschwanz hinaufführenden Grenzwege.

An diesen Gemeindewald schließt sich von der vorausgehend angegebenen Grenze, Neubaugasse bis westlichen Grenzweg, Privatwaldung an, die sich von der Seidenschwanz Grenz ab bis Ober-Rufan und über die Höhe bis an die von Schwarzbrunn herum sich erstreckenden, gegen Gablitz und Schlag ausbreitenden herrschaftlichen Wald reichen.

Auf dieser Höhe sehen wir zwei Felsengruppen aus dem Walde emporragen, deren westliche, die sogenannte „steinerne Stube“, auf Seidenschwanz Grunde, die östliche, „Bauerberts Felsen“, in Ober-Rufan ist. Dieser Fels besteht noch heute, aber die aus drei mächtigen, großen Granitblöcken gebildete Höhle, „die steinerne Stube“, auf Seidenschwanz Grunde, ist längst zu Baumaterial verarbeitet und weggeführt worden.

Ein großer Teil dieses Felsens wurde zum Bau des Eisenbahnviaduktes in Reichenau verwendet und die dafür gemetzten großen Granitwürfel vom Steinbruch auf dem Wege durch den Gemeindewald herab auf dem Rufan-Reichenauer Verbindungswege beim Turnerheim — damals Ulbrichs Wirtshaus — vorüber, von Rufaner und anderen Pferdebesitzern zum Bauplatz in Reichenau verfrachtet. Eine bedeutende Anzahl dieser Granitquadern hat der Rufaner Wirtschaftsbefitzer Ignaz Röhler — Kaspernaz — verfrachtet.

Im Orte selbst zieht sich eine dichte Baumreihe an den Ufern der Moshelka entlang von der Reichenauer Grenze bis Ober-Rufan und auch bis an die Marschowitz Grenz durchs Grundloch hinaus.

Auch die Häuser im Orte sind alle mit Bäumen umpflanzt, sodaß man nur einzelne frei erschauen kann. Inmitten des Ortes verdeckt uns den Ausblick auch die an dem Dalleschitzer Verbindungswege bis zur jetzigen Reichenauer Bezirksstraße stehende Allee. Dieselbe bestand oben vom Hause Nr. 302 (Josef Pietsch) bis zum Reichenauer Verbindungswege bei Ulbrichs Scheuer aus Kastanienbäumen, weiterhin bis zum Hause Nr. 106 (Johann Mittel) aus Pyramidenpappeln und von da bis zur Bezirksstraße wieder aus Kastanienbäumen.

Das Ulbrich'sche Bauerngehöft wird uns zum größten Teil durch die an der oberen Seite des Hofraumes stehenden gewaltigen Ahorn- und Ulmenbäume verdeckt.

Auch die anderen Bauernhäuser werden unserem Ausblick durch gepflanzte Baumgruppen entzogen.

Massiv gebaute Häuser leuchten nur einzeln aus dem Baumgrün heraus, besonders hervorsticht das einzige stockhohe massiv gebaute Haus Nr. 99 — Mühlbauer Leopold Mittel.

Die Häuser Nr. 171 (Gürtler), 135 (Appelt) am Waldrande, Nr. 107 (Fleischmann) und 106 (Mittel) an der Straße sind auch Ziegel- und Steinbaue.

In Ober-Rufan ist das damals ebenerdige Haus Nr. 133 — später „zum Veteran“ — als massives Haus zu erblicken. Das nachträglich „Zur Pyramide“ benannte massive Haus ist durch den Gemeindewald verdeckt.

Das ist das sich darbietende Bild von Rufan aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Einen Rundgang durch den Ort im vorigen Jahrhunderte, um die Häuser mit ihren Besitzern und deren Beschäftigung kennenzulernen, möchten wir, der heutigen Tagesfeier zu entsprechen, bei dem ganz in der Nähe stehenden Hause beginnen, welches die heute der Öffentlichkeit freigegebene ortsgeschichtliche Sammlung einschließt: das ist Nr. 49.

Das war ein hölzernes Haus ohne die massiven Zubauten rückwärts und östlich. Neben der östlichen Giebelseite auf der

Wiese stand ein mächtiger Birnbaum, der größte im Orte, der aber nur kleine Früchte trug.

Besitzer war Augustin Ulbrich, Hohlglashändler. Er beschäftigte Arbeiter im Hause und auswärts, das fertige Glas verkaufte er zumeist auf eigener allsommerlicher Wanderung mit Fuhrwerk in Mähren, Ungarn, Siebenbürgen, den Donaufürstentümern bis an die türkische Grenze. Als sein älterer Sohn Raimund erwachsen war, wurde ihm diese nicht unbedeutende Geschäftsreise übertragen. Derselbe kehrte von einer solchen, wohl nicht ganz ungefährlichen Reise nicht mehr zurück. Er blieb verschollen. Was mit ihm geschah, ist nicht bekanntgeworden. Da trat für ihn der zweite Sohn Josef ein. Das war aber bereits in der Zeit des Rückganges unserer Hohlglasindustrie, und so dauerte dieser „Export“ nicht mehr lange Zeit. Derselbe verlegte sich dann auf den Handel mit unseren neuen Industrieerzeugnissen, Wirtler- und Glaswaren u. dgl. auch in die ihm bekannt gewordenen Länder und besuchte die Messen in Pest.

Im Hause bestand auch die erste Krämerlei, Gemischtwarenhandlung, des Ortes. Augustin Ulbrich war auch einige Jahre Richter; er erblindete in seinem Alter.

Josef Ulbrich wohnte nach seiner Verheiratung im Hause Nr. 8 in Seidenschwanz, welches aus dem Besitze des Vaters seiner Gattin herrührte, übernahm aber in den fünfziger Jahren den väterlichen Besitz in Rukan und zog hierher. Er vollzog den Um- und Zubau des Hauses, übersiedelte nach Auflösung seines Geschäftes in den siebziger Jahren nach Wien.

Unseren Rundgang in der Richtung nach Unter-Rukan fortsetzend, kommen wir zur $\frac{1}{4}$ Stammwirtschaft Nr. 50, heutiges Turnerheim.

Ein großes hölzernes, etwas niedriges Bauernhaus mit Strohdach. Besitzer Franz Ulbrich war mehrere Jahre Richter, hatte daher auch das Schankrecht.

Das Haus stand genau in derselben Richtung wie der heutige Bau, welcher sogar die Stelle der alten Grundmauer eingehalten hat. Der Dachsimb verlief etwa gleich der jetzigen Straßenebene, die damalige Wegebene lag mindestens einen halben Meter tiefer und von diesem Wege führten noch zwei nicht zu flache Steinstufen zur Haustür hinab. Die Wohn- und gleichzeitig Gaststube lag gegen den Garten, der damals nur Obstbäume enthielt. In der anderen Richtung neben dem Vorhause war die ziemlich große Stallung. Ober dem Wege stand im Eck an dem Dalleschitzer Wege die große, hölzerne Scheuer und gegenüber, oberhalb der Gaststube, war ein hölzerner Pferdestall. Der Raum zwischen diesen beiden Wirtschaftsgebäuden bildete den Hofraum, der oberhalb vom Pferdestall, gegen die Scheuer hin, mit großen Ahorn- und Ulmenbäumen abgegrenzt wurde.

Franz Ulbrich betrieb auch die Frächtereie und den Verkauf von Kürbelspeisen, Hülsenfrüchten u. dgl. Von den fünf Söhnen

war der jüngste, Johann, zum Wirtschaftsnachfolger ausersehen. Dies konnte jedoch nicht erfolgen, weil er von seinem Militärdienste als strammer Kürassier fränklich auf Urlaub heimkam und anfangs der fünfziger Jahre starb. Die alten Ulbrich-Eheleute aber waren nicht mehr imstande, die große Wirtschaft zu betreiben, und so mußte sich der zweitjüngste Sohn, Franz, welcher den Gasthof „Zur Krone“ in Gablonz von seinem Schwager Esselbach in Pacht hatte, zur Übernahme der Wirtschaft entschließen, was in der Mitte der fünfziger Jahre geschah.

Er brachte nicht nur das Feld wieder in guten Stand, sondern er bemühte sich auch als Gastwirt um die entsprechend gute Einrichtung der Gastwirtschaft. Die Gaststube wurde möglichst einladend eingerichtet, im Garten eine Regelpfahn errichtet, an die Gaststube in den Garten hinein eine Veranda erbaut und der an das Haus anstoßende Teil des Gartens für die Gastwirtschaft hergerichtet. Er erzielte durch diese Baulichkeiten bei seiner in Gablonz erworbenen ausgebreiteten Bekanntschaft einen sehr günstigen Sommerbesuch Gablonzer Gäste, und auch von Besuchern anderer Nachbarorte, weil auch die Bewirtung in jeder Beziehung entsprach.

In Rukan bestand kein größeres Gastlokal und besonders kein Saal. Ulbrich wurde daher vielseitig angeregt, einen Saal zu bauen, was besonders der seit dem Jahre 1841 bestehende Saalgängerverein wünschte, welcher zu seinen beiden Faschings- und Kirmeßbällen immer den in Seidenschwanz bestehenden Saal benützen mußte. Auch der 1863 gegründete Gesangsverein schloß sich diesem Wunsche an.

So kam es im Jahre 1865 zum Baue eines Saales an Stelle der bereits dem Verfall entgegengehenden Stallung, welchem drei Jahre später auch der Ergänzungsbau des Gebäudes für den übrigen Teil — Wohn- und Gaststube — des alten Bauernhauses folgte.

Franz Ulbrich war auch einige Jahre Gemeindevorsteher. Nach seinem im Jahre 1883 erfolgten Ableben erwarb der Deutsche Turnverein im Jahre 1902 das ganze Anwesen, das nach dem Tode des Franz Ulbrich schon in fremden Besitz gekommen war. Nach dem Brande des Gebäudes im Jahre 1929 erbaute der Turnverein die jetzige Turnhalle, die im Jahre 1930 eröffnet wurde.

Im nächsten Kleinen, unterhalb der Straße neben dem Turnplatz stehenden Holzhaus Nr. 156 war ein Hohlglasarbeiter, August Hübner, dem der Glassteinschleifer Benedikt Simm als Besitzer folgte. Bei ihm wohnte auch sein Bruder Josef, ein durch Schlaganfall rechtsseitig gelähmter herrschaftlicher Aktuar, der auch sprachlich gestört war. Beide waren Söhne aus der oberen Mühle.

Das nächste, gleich unterhalb der Straße stehende Haus Nr. 51 war Holzhaus; Besitzer Josef Mittel (Poltsch), ein Mühlenbauer,

war Werkleiter in der Gahlermühle in Rosenthal bei Reichenberg. Sein Sohn Josef, ein geschickter Mechaniker und Metalldrechsler, erzeugte Schmuckbestandteile für die Gürtlerei auf seiner selbstgebaute mechanischen Drehbank. Er war der erste Arbeiter solcher Artikel in unserer Gegend.

Haus Nr. 148, oberhalb des Weges. Die alte Schule. Sie wurde 1789 erbaut, aber nur als kleines Holzhaus mit dem gegen das Kirchel gerichteten Schulzimmer, welches gegen den Weg nur zwei Fenster hatte. Die andere Seite des Hauses bildete nur ein kleines Stallchen und eine Hauskammer. Das Schulzimmer diente aber gleichzeitig auch noch als Wohnung des Lehrers, die mittels einer Bretterwand abgeteilt war.

Der Schulunterricht war in Rukan im Jahre 1780 eingeführt worden, wofür das Häuschen Nr. 105 der Rosalia Brosche gemietet wurde. Bis zum Jahre 1788 unterrichtete Gottfried Krause, ein Lehrer und gleichzeitig Steinelschleifer aus Reichenau. Nachher wurde im Hause Nr. 51 Unterricht erteilt bis zur Vollendung des Schulhauses.

Im Jahre 1847 mußte eine Vergrößerung der Schulzimmer erfolgen, was durch einen Sparrenanbau geschah. Dadurch erhielt das Schulzimmer an der Wegseite drei Fenster. Ferner wurden der auf der Gegenseite bestehende Stall und die Kammer in ein Wohnzimmer für den Lehrer eingebaut, wodurch das Lehrzimmer nun ganz für den Unterricht blieb.

Durch das Anwachsen des Ortes war die Schule bald wieder zu klein geworden und es erfolgte im Jahre 1860 der Anbau des großen Schullokales. Das (bisherige) Wohnzimmer und das bisherige Schulzimmer wurden als Wohnung für den Lehrer eingerichtet.

Nach wenigen Jahren war auch dieses große Lokal wieder ungenügend und es mußte im Jahre 1869 der Bau der neuen Schule an der Bezirksstraße auf dem Gemeindewaldgrunde erfolgen. Am 3. Oktober 1870 wurde dieses neue Schulhaus eingeweiht. Die alte Schule steht auf dem aus der Wirtschaft Nr. 53 erworbenen Grunde. Diese alte Schule wurde 1872 an den Kartonagenerzeuger Vinzenz Jäger verkauft.

Vielleicht ist es vielen Lehrern nicht unerwünscht, über die an der Schule von Anbeginn wirkenden Lehrer etwas zu wissen.

Wie bereits angeführt, war 1780 der erste Lehrer Gottfried Krause aus Reichenau, der geprüfter Lehrer war, aber gleichzeitig auch die Steinschneiderei, d. i. eine Steinelschleiferei von ganz feiner Beschaffenheit, betrieb, die zu damaliger Zeit in Reichenau bereits eingeführt war. Er unterrichtete bis 1888 im Hause Nr. 105.

Dann unterrichtete im Hause Nr. 51 der Lehrer Augustin Wünsch aus Gablonz, welcher dort eine Lehrstelle innehatte, bis 1798, und überließ dann die Unterrichtserteilung seinem Bruder Joachim Wünsch, welcher bis 1806 unterrichtete. Diesem folgte



Ober-Rukan 1878.



Niedere Mühle 1864.

Franz Simm aus Marschowitz bis 1809, nach welchem wieder Gottfried Krause aus Reichenau die Stelle übernahm und bis zu seinem Ableben 1812 unterrichtete. Nach ihm erhielt den Lehrerposten Franz Chum, ein Tscheche aus der Jitschiner Gegend, der nur bis 1814 verblieb. Sodann kam Josef Kurfürst, auch ein Tscheche, aus Halschowitz, Schulgehilfe in Schumburg, der bis zu seiner Versetzung nach Kleinskal, 1831, hier blieb.

Diesem folgte Josef Simm, Gehilfe in Schumburg, ein Sohn des Richters Josef Simm in Rukan Nr. 150, der aber bereits 1835 als Schulleiter an der Pfarrschule in Schumburg angestellt wurde. Der nach ihm an unserer Schule angestellte Franz Bartel aus Passet, auch Schulgehilfe in Schumburg, starb schon 1836.

Nun wurde der als Schulgehilfe in Schumburg wirkende Johann Ulbrich, Sohn des Garnhändlers Ferdinand Ulbrich in Schumburg, vom Semler bischöfl. Vikariats- und Schuldistriktsamte zu Hochstadt am 19. Mai 1836 als provisorischer Lehrer angestellt. Über Vorschlag der Gemeinde und der Präsentation des Herrschaftsbefizers Johann Karl von Römisch in Kleinskal wurde Johann Ulbrich bereits mit Dekret des Leitmeritzer bischöfl. Konfistoriums vom 16. Juli 1836 als Lehrer angestellt.

Johann Ulbrich war wohl der erste Lehrer in der Umgebung, der in den 1850er Jahren den Anschauungsunterricht einführte. Die Bilder hiezuhin führte er selbst in Kreidezeichnungen auf einer dafür hergerichteten Tafel aus. Er zeichnete Landschaften mit Bergen, Tälern, Wiesen, Feldern und Wäldern auf. Ein kleines Kirchlein auf einem Berge, im Tale ein Bach, eine Mühle und andere Baulichkeiten, auch Tiere u. dgl., welche Zeichnungen dann für den Schulunterricht benutzt wurden. Ulbrich war ein talentierter Zeichner und Aquarellmaler. Er malte den Kindern auf Wunschblätter für die Eltern Blumen und andere passende Bildchen. Eine wirklich künstlerische Arbeit waren seine bemalten Kielfedern, welche er als Geschenke zu verschiedenen Familienfesten anfertigte, um sich durch diese Arbeiten einen Nebenverdienst bei den damaligen noch geringen Lehrergehältern zu verschaffen. Für diese Federn suchte er sich Gänseflüggelfedern, welche eine gut-erhaltene Fahne hatten, diese wurden mit weißer Leimfarbe so glatt und fest zubereitet, daß er sie mit schönen Bildchen bemalen konnte. Der Kiel wurde mit bunten Seiden-, Gold- und Silberfaden umwickelt und bildete eine solche Feder ein Prunkstück und wurde nicht zum Schreiben verwendet. Solche Federn werden freilich keine mehr vorfindig sein.

Von seinem Zeichentalent sind noch zwei Beweisstücke vorhanden, die alte Schule, im Besitze des Fachschulprofessors Kleinert in Gablonz, ein Enkel des Oberlehrers, und die Niedermühle Nr. 62 bei Wilhelm Emil Mittel in Rukan Nr. 251.

Lehrer Ulbrich, immer „der Kantor“ genannt, war auch ein Musiker, beherrschte Violine, Bratsche, Cello sehr gut, Piano,

Orgel und auch Blasinstrumente. Er erteilte auch Unterricht darin.

Er war der Leiter und Gründer des ersten Gesangvereines „Liederfranz“, 1850, dessen Tätigkeit aber nach zweijährigem Bestande aufhörte, auch die Wiedererweckung durch Ulbrich 1859 war von sehr kurzer Dauer.

Lehrer Ulbrich veranstaltete auch mehrmals im Sommer Schulfeste mit Vorträgen, Liedern und Schaulaufführungen auf im Freien errichteter Tribüne.

Nach seiner im Jahre 1874 erfolgten Pensionierung erhielt er 1875 die Chorrekторstelle der Pfarrkirche in Gablonz, wo er 1882 gestorben ist.

Von seinen Kindern lebt noch ein Sohn in Gablonz; der älteste, Johann, war Kartograph und Geometer am k. u. k. militärgeographischen Institut in Wien und ist dort als Hauptmann gestorben. Der zweite, Gustav, war Oberlehrer in Bellenitz bei Reichstadt.

Das nächste Haus, Nr. 52, unter dem Wege, gehörte dem Bäcker B. Maschke, dessen Tochter Emanuel Kittel aus Nr. 106 heiratete und das Haus übernahm. Er war ein sehr geschickter Hohlglaschleifer und verlegte sich bei dem gänzlichen Rückgange dieser Industrie auf das Stahlgravieren, und war der erste Graveur für die Glühlampe und Glaswarenerzeugung in der ganzen Umgebung.

Auf dem Platze, wo die alte Schule steht, hat bis zum Jahre 1792 eine hölzerne Kapelle mit einem Glockentürmchen gestanden, die in diesem Jahre wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte.

Die Glocke wurde in der danebenstehenden großen Linde aufgehängt, die innere Einrichtung dieser Kapelle, die Heiligenfiguren u. a. im Dachraume der alten Schule aufbewahrt, wovon sich dort heute noch etwas vorfinden dürfte. Die Linde war im Laufe der Zeit auch morsch geworden und es bestand die Gefahr, daß ein eintretender Sturm sie spalten oder ganz umstürzen könne. So wurde im Jahre 1842 auf dem gegenüberliegenden Begrände ein Glockengestell aus Holz für die Glocke errichtet. Aber auch dieser Glockenstuhl war dem Zahn der Zeit preisgegeben und auch für ihn war eine Sturmgewalt zu befürchten. Da entschloß sich die Gemeindevertretung unter dem Vorsteher Franz Ulbrich Nr. 50 im Jahre 1862, für die Unterbringung der Glocke ein kleines Kirchlein zu erbauen, wozu bereits am 15. Juli d. J. der Grundstein gelegt wurde. Der Plan dafür war vom Maurermeister Anton Womatschka entworfen und es wurde auch der Bau von ihm mit dem Zimmermeister Jakob Wittsch in Gablonz ausgeführt. Der Baugrund ist der Wirtschaft Nr. 53, bzw. dem bereits abgetretenen Teile, Haus Nr. 141, entnommen.

Die Inneneinrichtung des Kirchleins wurde nach dem Entwurfe des akad. Malers August Ulbrich aus Nr. 50 vom Tischler

Appelt, Grünwald, Bildhauer Kopecky und Vergolder Dan. Werner aus Reichenberg ausgeführt. Das Altarbild des heil. Anton von Padua malte und schenkte der Maler August Ulbrich. Die Kanzelbilder malte und schenkte der Maler Franz Simm aus Nr. 50. Der Orgelbauer Josef Prediger in Albrechtstorf lieferte die Orgel. Die Einweihung des Kirchleins erfolgte am 13. Juni 1863. Zu diesem Kirchlein haben die Haus- und Grundbesitzer viele Spenden und die Zugviehbesitzer zahlreiche Materialzufuhren teils umsonst geleistet. Auch von auswärts spendeten Freunde Kirchenggeräte.

Das neben dem Kirchlein stehende Haus Nr. 200 erwarb die Gemeinde samt dem Feldgrund, welcher aus der Stammwirtschaft Nr. 53 herrührt, von dem nach Gablonz übersiedelten Erbauer Emil Posselt, Glühlampe, lt. Kaufvertrag vom 22. Dezember 1879. Es bestand nur aus der gegen das Kirchlein gelegenen Wohnung, welche dann für den Kirchendiener Verwendung fand. Der Zubau der anderen Hälfte des Hauses erfolgte ein Jahrzehnt später und wurde dann zur Unterbringung unterstandsloser, armer und kranker Gemeindeangehöriger bestimmt. Es erhielt auch den Namen „Kaiser-Franz-Josef-Armen- und Siedehaus“.

Der oberhalb des Armenhauses errichtete Friedhof wurde am 9. Oktober 1881 eröffnet.

Das nächste Haus unter dem Armenhause, die halbe Stammwirtschaft Nr. 53, gehörte Ignaz Kittel; Schmiedengasse geheißen, weil im Hause eine Schmiede bestanden hatte, um dem Fuhrwerksverkehr auf den vorbeifahrenden Verbindungswegen Dallschitz-Gablonz und Rusan-Reichenau zu dienen.

Im nächsten Hause unter dem Fahrwege, Nr. 168, war ursprünglich der Bäcker Maschke aus Nr. 52, dann der Hohlglasarbeiter Franz Ulbrich wohnhaft. Dieser war in den fünfziger Jahren Gemeindevote, Jungrichter genannt. Der Grund zu diesem Hause ist ein Teil aus der Wirtschaft Nr. 54.

Das nächste hölzerne Bauernhaus oberhalb des Fahrweges, Nr. 113, ist eine Teilwirtschaft aus der ganzen Stammwirtschaft Nr. 54, und war im Besitze des August Maschke, vor ihm sein Vater Stefan Maschke, der in Seidenschwanitz wohnte.

Von der ganzen Stammwirtschaft Nr. 54, das Bauernhaus neben 113, mit dem zugehörigen, zwischen den beiden Häusern stehende Ausgedingehause, jetzt 214, war Besitzer Anton Kittel, Malchertusch. Auch noch ein Bauer in der früheren Tracht; Schnallenschuhe, Strümpfe, Kniehosen, Weste, Jacke und Filzhut mit Quaste. Er ging sehr oft nachts in seinen Wald wachen, wobei er immer einen leeren Sack auf der Schulter trug und ein Glöckchen in der Hand, womit er klingelte. Man hieß ihn auch den Klingelmann. — Dieser Mann ist eigentlich der Lieferant des in unserem Kirchlein stehenden Kunstschmiedewerkes, der schmerzhaften Mutter Maria. Er hat dieses Bildwerk, ohne dessen

Wert zu kennen, von einer bis in die Prager Gegend gemachten Fuhre auf seinem Wagen mitgebracht. Woher er es hatte, weiß niemand; es dürfte aus einem aufgelassenen Kloster sein. Dieses kunstvolle Holzbildwerk stand ganz verstaubt in einer Dachkammer des Hauses Nr. 54 schon viele Jahre und wurde vom Maler Franz Simm beim Suchen alter Glasbilder in den Bauernhäusern 1903 entdeckt, und vom damaligen Besitzer Fabian gern für zwei neue von Simm angebotene Ölgemälde an ihn abgetreten. Simm ließ das Bildwerk, dessen Kunstwert er sofort erkannte, in sein Haus bringen und putzte es ganz sauber ab. Er meldete diesen Fund bei dem Gemeindevorsteher in der Absicht, ob dies nicht im Kirchlein untergebracht werden könnte. Vor jeder weiteren Verfügung sollte das Gutachten eines Sachverständigen eingeholt werden und wurde dafür ein Professor vom Reichenberger Stadtmuseum herberufen, welcher den Kunstwert bestätigte und das Anerbieten stellte, es durch einen Fachmann im Museum neu herrichten zu lassen. Diesem Räte wurde entsprochen, das Bildwerk nach Reichenberg gesandt und von dort — ganz neu hergerichtet — wieder abgeholt und im Kirchlein aufgestellt. Die Kosten dafür wurden von der Gemeinde bestritten.

Das nächste Gebäude ist die tiefer unterhalb des Fahrweges gelegene Ober-Mühle Nr. 55, erbaut 1760 von Anton Simm. Zu dieser Mühlenanlage mußten die Besitzer der Stammwirtschaften Nr. 53 und 54 für den Teich und Wasserzuteilungsgraben zur Mühle den nötigen Grund abtreten, wofür sie von der Herrschaft als Ersatz ein an den Gemeinewald anschließendes, über die Anhöhe bis an den herrschaftlichen Wald reichendes Waldstück erhielten. Von der Mühle war nur das Mühlhaus und das anschließende Vorhaus massiv ausgeführt, die Wohnung und anderes aus Holz.

Das neben der Mühle gelegene Haus Nr. 56, ein Holzhaus, gehörte Josef Zappe, Buttemilcher genannt, weil er eine Holzbutte am Rücken tragend, mit Mehl hausieren ging. Er war in den fünfziger und sechziger Jahren Gemeindevote und Briefträger vom Postamt Gablitz für Rufen und Seidenschwanz.

Das Haus Nr. 57 oberhalb des Fahrweges gehört Johann Kittel, Malcherhons, einem Abstammung aus Nr. 54. Das ursprüngliche Holzhaus brannte im Jahre 1846 nieder und wurde durch einen massiven Bau ersetzt. Das war der erste Hausbrand im Orte. Johann Kittel hatte sich neben seiner kleinen Feldwirtschaft, Teil von Nr. 54, auf den Brockenhandel verlegt, d. h. er kaufte von Güttern die Metallabfälle und verkaufte sie wieder an die Metallhandlungen in Gablitz. Diese ziemlich gewichtsvollen Lieferungen führte der überaus kräftige Mann mittels eines Schubkarrens aus.

Ein neben diesem Hause gelegenes Stück Wiese am Fahrwege wurde der Pest- oder Franzosenfriedhof genannt. Dort sollen

in der Zeit des Franzosenkrieges Gefallene oder an der Pest Erkrankte und Verstorbene beerdigt worden sein.

Nr. 58, das nächste Haus an der unteren Wegseite, war Eigentum des August Simm, der zugehörige Grund aus der Stammwirtschaft Nr. 59. Besitznachfolger Josef Simm, der Rosentischler.

Oberhalb dieses Hauses ist das Bauernhaus Nr. 150 aus Holz, Franz Simm gehörig, als Abkömmling aus der ganzen Stammwirtschaft Nr. 59, nebenangrenzend, hatte er einen großen Teil derselben übernommen. Das war allgemein bei Richterjesss Franzosen genannt. Franz Simm war Olmaler und hatte später ein Gasthaus und Regelfabrik eingerichtet, in der großen Gaststube wurden auch Tanzunterhaltungen von geschlossenen Gesellschaften abgehalten (Casinogesellschaft, Gesangsverein „Froh Sinn“). Franz Simm war Anfang der fünfziger und sechziger Jahre Gemeindevorsteher. Wahrscheinlich war sein Vater — Richterjess — bereits im Hause Nr. 150 ansässig.

Nebenan gelegen war die ganze Stammwirtschaft Nr. 59, die sogenannte alte Richterwirtschaft. Anton Simm hieß der Besitzer, der gegen 40 Jahre Richter gewesen ist. Auch ein Daniel Posselt und ein Kittel werden als Vorbesitzer genannt, letzterer vielleicht aus Nr. 54, soll auch Richter gewesen sein.

Jedenfalls vom Richter Simm hat der Arzt Anton v. Wilde in Viebenau die Wirtschaft erworben, zu welcher Zeit sie bereits geteilt war. Dr. v. Wilde wohnte im Sommer hier. Das Haus war gemischter Bauart, Stallung massiv, Wohnung aus Holz, hübsch ausgeführt, mit grünen Fensterläden. Das Anwesen wurde noch durch den dabei angelegten, mit Buchenhecke eingefriedeten, bis an den Weg reichenden großen Obstgarten verschönert.

Nach Dr. Wilde ging der Besitz an Franz Hofrichter, Dosenfabrikant in Reichenau über, in den fünfziger Jahren, der seine Schwiegereltern Veit Barton mit Frau als Verwalter einsetzte. Es hieß damals allgemein bei Witten.

Frau Witte war eine aufmerksame Hüterin des Obstgartens, besonders in der Kirschzeit. Sie war nicht nur bedacht auf Obstpflücken durch Fremde, sondern auch auf das Anpicken der Kirscheln durch Vögel. Dafür ließ sie in einem Kirschbaum eine Glocke aufhängen, die mit einer bis zum Wohnzimmer reichenden Schnur geläutet werden konnte. Die den ganzen Tag beim Fenster sitzende Frau ließ dann bei bemerktem Zufliegen von Vögeln sofort die Alarml Glocke zur Verschreckung erschallen. Die Witten war als eine böse Frau in großem Respekt.

Unter dem späteren Besitz des Josef Wabersich brannte das Haus nieder und wurde von ihm durch den massiven Neubau ersetzt.

Nr. 60 war eine vom Besitzer Nr. 59 bei der Konfektion angemeldete Baustelle, die aber nicht bebaut worden ist.

Nr. 61 als nächstes Haus war Besitz des Franz Lude, ein Weber, und ging an seinen Sohn Josef über, der sich mit Pascherei beschäftigte.

Unterhalb dieses Hauses ist Nr. 62, die Niedermühle, Besitzer Josef Mittel, erbaut 1778. Das war eine Mahlmühle und Brettsäge. Das Mühlhaus steht noch, an Stelle der Brettsäge ist das jetzige Ulbrich'sche Glaswarenfabrikgebäude erbaut. Der alte Müller, Josef Mittel, war in seinen jüngeren Jahren ein fleißiger Bastler. Er fertigte in einem Kasten von kaum 1 m³ Rauminhalt ein vollständiges Mühlwerk mit allem Zubehör an, welches wirklich zur Mehlobereitung hätte dienen können. Dieses sehr schöne, sauber gearbeitete Werk befindet sich im Gablonzer Stadtmuseum.

Josef Mittel führte auch viele für die Mühle notwendigen Ausbesserungen und Arbeiten selbst aus.

Gegenüber der Mühle steht das Haus Nr. 121, viel später erbaut, welches der Sohn Franz Mittel besaß. Da er die Gerberei betrieb, wurde er allgemein „Mühlgerber“ genannt.

Etwas aufwärts, dem Bache entlang, auch noch der Mühle gegenüber, ist das Haus Nr. 63, Besitzer Anton Mittel, ebenfalls ein Sohn aus der Mühle, Schlosser, der „Mühlschlosser“. Das Haus wurde ganz umgebaut und gehört Adolf Maschke. An der anderen Seite vom Mühlenschlosser steht das Haus Nr. 64, dort war Ignaz Massopust, ein Olmalter aus Reichenau, malte besonders Dosen. Vorausgehend war dort sein Bruder, ein Tischler, der längere Zeit in Wien beschäftigt gewesen ist.

Die früher ganz einfachen Holzhäuser Nr. 64 und 121 sind umgebaut und gehören jetzt zum Gemeindegaswerke.

Auf dem damaligen Fußwege in der gegenwärtigen Straßenrichtung weitergehend, kommen wir zu Nr. 65, auch einem Sohn aus der Mühle gehörig, Stefan Mittel, Tischler, der „Mühltschler“. Er betrieb auch die Holzdrehslerei. Gegenwärtig ist es das Gasthaus „Zur Gartenlaube“ und dementsprechend umgebaut, gehörig dem Josef Zappe aus Nr. 67.

Von da gehen wir zur angeblichen Stammwirtschaft Nr. 66, Konstantin Simm, bei Schneiderschonsen. Dieses Haus war das schönstgebaute Bauernhaus im Orte, mit einem Gange am Hause und auch der innere Einbau ganz entsprechend einem schönen Bauernhause. Die Tür der Wohnstube befindet sich im Stadtmuseum in Gablonz.

Auf dem Verbindungswege zum Reichenau—Gablonzer Durchzugsfahrwege fortschreitend, gelangen wir zu den Stammwirtschaften Nr. 67 und Nr. 68. Nr. 67 war Eigentum des Ignaz Rößler, Raspernaz, der sich bei seiner Landwirtschaft viel mit Frächtereier beschäftigte. Sein Schwiegersohn Josef Zappe, Brosche-Josef, war der Besitznachfolger. Dieser war schon als Knabe ein Bastler. Er baute später eine kleine Brettsäge, die eben so benützungsfähig war wie das Mühlwerk des Josef Mittel in Nr. 62.

Leider ist dieses Werk ganz verloren gegangen. Von Nr. 68 war Anton Zappe, Broschanton, Besitzer.

Raspernaz war kein Säufer, aber bei seinem Fuhrwerken an heißen Sommertagen kehrte er gern auf ein Glas Bier ein. Traf er dabei Bekannte, so spendete er gerne eine Kanne Bier und trank ein Glas mit auf seinen, bei solchen Gelegenheiten oft angebrachten Wahlspruch „Gott stärke das Armut und schwäche den Heumut (Hochmut)!“

Unterhalb der Straße ist die Teilbauernwirtschaft Nr. 167 Augustin Zappe, Broscheaugustin. Die Wirtschaften Nr. 67, 68 und 167 hießen immer die Broschewirtschaften, und die ganze Lehne der Broscheberg. Keiner der Besitzer aber wußte, woher der Name kam. In den bei den Stammwirtschaften angeführten alten Urkunden sind zwei Besitzer „Brosche“ genannt, welche wohl die Vorbesitzer der beiden Wirtschaften Nr. 67 und 68 gewesen sind, deren Namen im Orte fortgeführt wurden. Hausnummern sind in jener Urkunde noch keine angegeben. In diesen Häusern und auch in Nr. 65 wurde bis in die 1850er Jahre die Holzdrehslerei betrieben und Spulen für die Spinnereien in Tannwald und für die Gegend unter Reichenberg erzeugt.

Das nächste Haus Nr. 69 hieß das Wanderhaus. Da wohnte längere Jahre Anton Horn, Würtler, genannt Sattleranton.

Die Hausnummern Nr. 70 bis 86 wurden, wie schon erwähnt, bei den Konfektion den Reichenauer Grenzhäusern und nach Gutbrunn vertriehen.

Wir gelangen auf dem Reichenau—Gablonzer Verbindungswege weitergehend zum Hause Nr. 87, Josef Mittel, ein Tagelöhner, Schmiedeseß geheißen, weil er aus der Wirtschaft Nr. 53 abstammte. Seine Söhne waren Würtler und verzogen nach Reudorf; Karl Josef und Franz Anton.

Nr. 88 war eine zur Wirtschaft Nr. 90 gehörige Baustelle, die nicht bebaut worden ist.

Das nächste Haus Nr. 89 war früher Besitz eines Josef Zappe, dann Ignaz Simm, Steinfelschleifer und Verleger, aus Nr. 108 abstammend.

Der nächstgelegene Besitz ist die ganze Stammwirtschaft Nr. 90, Anton Zappe, Fakschetonl, gehörig. Das war der letzte Träger der früheren Bauerntracht mit Haarzopf. Die Wirtschaft erworb später Anton Posselt, Würtler aus Nr. 163.

Unterhalb Nr. 90 steht das Haus Nr. 91, sogenannte Gohershaus. Der Besitzer Anton Mai (später Josef Zappe) war ein gesundheitlich nicht mangelloser Mann, ging mit einer Drehorgel sich seinen Unterhalt zu verschaffen und wurde der Leiermann geheißen; was ein Sohn vom Buttemühlscher aus Nr. 56.

Den von hier abwärts zur Bezirksstraße führenden Fußweg verfolgend, kommen wir zum Hause Nr. 92, dem Mühlbauer, Leopold Mittel gehörig, der allgemein nur Mühlpolb genannt wurde;

er war jedenfalls ein Abstammung aus der Niedermühle. Er hat eine ziemlich bedeutende Mühlenbauerei betrieben, die nach seinem Ableben in den vierziger Jahren ganz aufgelassen wurde. Das Haus erwarb August Menzel, Gürtler aus Daleschitz, und nach ihm sein Schwiegersohn Anton Kittel, Bäcker, Malcherbäcker, Sohn aus Nr. 57.

Ein kleines Stück oberhalb an dem den Daleschitz—Gablonz-Durchzugsweg mit den Reichenau—Gablonz-Durchzugswege verbindenden Ortswege steht das Haus Nr. 93 der Dreiviertel-Stammwirtschaft, Besitzer Anton Zappe, Stiefsohn, jetzt dessen Familienerben Lang.

Daneben Nr. 94 ist das sogenannte Sammelhaus. Dort waren zwei Söhne, die immer als freiwillige Arbeitslose betteln gingen. Kittel hießen sie, allgemein „die Sammelkerle“. Das Anwesen erwarb später Marianne Zappe und ihr Sohn betrieb daselbst die Schusterei. Nach deren baldigen Ableben ist jetzt Neumann Besitzer.

Das nächste unterhalb gelegene Bauernhaus Nr. 95 war die Neubauerwirtschaft, Eigentümer Josef Wabersich, ein wohl aus Reichenau oder Puletschnei zugewandener Landwirt. Die ganzen Familienmitglieder waren wohl keine strebsamen Bauersleute, denn Wirtschaft und Haus waren so vernachlässigt, daß schließlich das Pferd in der Wohnstube hinter dem Bett eingestellt wurde. Die Wirtschaft erwarb dann August Neumann, vorher Besitzer von Nr. 166, ein Gerber. Das Haus war von Holz und ist von dem übernehmenden Sohn Neumanns ganz umgebaut worden.

Die nächste Stammwirtschaft (Dreiviertel) Nr. 97 gehörte Franz Neumann, Neumannssohn, wird zur Hälfte noch von Nachkommen bewirtschaftet.

Das nächste oberhalb der Straße gelegene Haus Nr. 98 ist eine halbe Stammwirtschaft, Besitzer war Josef Hilger. Da hieß es immer beim Schafsbauer, weil hier einmal eine herrschaftliche Schäferei bestanden haben soll. Von Unterkunftsbaulichkeiten für eine Schafherde war nichts zu bemerken und es dürfte wohl richtig sein, daß die Sage von der Schäferei daher kam, daß die herrschaftliche Schafherde durch einige Jahre auf diesen Feldern geweidet haben zum Ersatz der nicht beglichenen herrschaftlichen Viebigkeiten.

Das nächste unterhalb der Straße bestandene kleine hölzerne Häuschen Nr. 124 ist durch einen Neubau ersetzt worden. Es war Wohnsitz des Wabersich-Schneiders.

Unterhalb desselben steht das massiv gebaute erste stockhohe Haus Nr. 99, erbaut von dem Mühlenbauer Leopold Kittel Nr. 92, bewohnt von seinem Sohne Franz. Der Raum im Stockwerke war nicht in Wohnungen eingerichtet und es wurden in diesem größeren Raum von dem Besitznachfolger Josef Zappe, Bäcker, zur Faschingszeit Tanzunterhaltungen veranstaltet. Bäcker Zappe verzog in den fünfziger Jahren nach Polen und das Haus wurde

von Karoline Unger in Gablonz erworben, um ihren Eltern mit Familie, die aus der Nussiger Gegend hierher in ihren Heimatort zurückkehren wollten, Unterkunft zu verschaffen. Dazu wurde das Stockwerk in Wohnungen eingebaut. Der Vater der Unger war Dominik Weiß. Früher Hohlglasarbeiter, verlegte er sich sodann auf die Kartonagenerzeugung. Ebenerdig war der Bäcker Anton Lucke eingezogen, der die Bäckerei betrieb. Späterer Eigentümer wurde Karl Wiener.

Unterhalb des dort vorbeiführenden Daleschitz—Gablonz-Verbindungsfahrweges steht das kleine Haus Nr. 100, ehemals J. Seidel, einem Glasflügler gehörend, später Anton König.

Auf dem Fahrwege aufwärts fortgehend, steht das Haus Nr. 101, wo Anton Zappe, Stiefsohn, als Hohlglasarbeiter bis in die fünfziger Jahre tätig war, bis zu seinem Ableben.

Oberhalb diesem am Wege ist das Haus Nr. 151, August Zappe, Stiefsohn, der die Weberei als Gewerbe bis in sein hohes Alter ausübte. Er war 94 Jahre alt geworden. jetziger Besitzer ist sein Enkel Johann Zappe.

Den Fahrweg weiter verfolgend, gelangen wir oben neben dem Kreuze zum Hause Nr. 102, halbe Stammwirtschaft, Anton Zappe, Stiefsohn, der war der letzte Richter.

Die Reihenfolge der Richter war in Rukon lt. Adolf Bille „Bezirk Gablonz a. N.“: vom 2. April 1722 Kaspar Jadel, Paul Günther Nr. 4, durch 7 Jahre (um 1772) Kittel aus Nr. 59 durch 14 Jahre, Anton Simm aus Nr. 150 durch 39 Jahre, Hans Kittel Nr. 106 durch 14 Jahre, Augustin Ulbrich Nr. 49, Wenzel Knappe Nr. 35, Franz Ulbrich, Franz Jäger Nr. 46 und Anton Zappe Nr. 102.

Weit früher der auf der Gablonzer Kirchenglocke aus 1590 angeführte Richter Runge.

Bei Nr. 102 zweigt der am Gemeindefelde hinauf nach Seidenschwanz führende Weg ab, auf welchem wir bis zum Walde fortgehen, wo das Holzhäuschen Nr. 103 steht, in dem der sogenannte Hampelbäcker, Franz Schmidt, wohnte, als Gehilfe tätig.

Von hier ab den durch den Wald bestehenden Fußweg einschlagend, gelangen wir nach wenigen Schritten an die untere Grenze des Gemeindefeldes, hinter dem massiv gebauten Hause Nr. 171 des Josef Gürtler, eines aus der Steinschöner Gegend zugewanderten Hohlglasarbeiters. Er trat beim Glasflügler Johann Kittel Nr. 106 als Gehilfe ein, heiratete später dessen Tochter Marie Anna, wonach er die Glasflügerei in Nr. 171 fortführte. Hier arbeiteten auch seine beiden Söhne Raimund und Willibald mit, von denen Raimund beim Niedergange dieser Industrie nach Neuwelt übersiedelte und dort gestorben ist. Willibald wandte sich dann der Glasdruckerei zu.

Den Fußweg weiter benützend, sind wir mit wenigen Schritten beim Hause Nr. 116, Kittel Philipp, Gürtler, und gleich da-

neben bei dem kleinen Häuschen Nr. 104, Rajetan Weiß, Schneider. Hier haltend, haben wir etwas abwärts stehend das Haus Nr. 105, in welchem, wie bereits bei Nr. 148 erwähnt, der erste Schulunterricht erteilt wurde. Damals der Witwe Rosalia Brosche gehörig, nachher wohl Christian Zappe und Anastas Zappe, weil letzterer immer Christelwascher benannt wurde. Das Haus ist jedenfalls in den 1830er Jahren von Ignaz Hasak, Weber aus Maffersdorf erworben worden, welcher hier die Weberei gewerbmäßig ausübte. Als Anhängsel vom vorigen Besitzer hieß es allgemein nur immer beim Christelwascher. Er bildete mit seiner Maffersdorfer Frau Agathe ein ortsbekanntes originelles Ehepaar. Er war neben seiner Weberei Handwerker für alles, besorgte sich alle Ausbesserungen und Baulichkeiten am Häuschen selbst. Hasak war ein mittelgroßer Mann, ziemlich kräftig, mit einem etwas größeren schwarzen Krauskopf und aufgeworfenen Lippen. Allsonntags, besonders im Sommer, ging er in seinem Galaanzuge, grünem langen Schoprock, nankingsfärbiger Hose, roter Weste und etwas wolligem Zylinder (kein Chapeau elaque), nach Gablonz in die Kirche. Sie pflegte die Landwirtschaft auf dem zum Hause gehörigen, nicht bedeutenden Wiesengrunde in allen Zweigen: Kartoffelbau, etwas Körner, Hülsenfrüchte, Kraut, Rüben etc. für ihre Ziegen. Wegen den Herbst schafften sie sich in der Regel zwei Gänse an und machte auch zum Schlachtfest an der Kirmes Ganswürste. Er hatte bei seinen Hausreparaturen mitunter kleines Pech. So besserte er einmal das Dach an einer schlecht gewordenen Stelle mit Schindeln aus, wollte sich aber das Herbeischaffen einer langen Leiter ersparen und führte die Arbeit vom inneren Dachboden aus. In seiner eifrigen Tätigkeit hatte er die neuen Schindeln zu nahe an seinen Körper heran aufgenagelt, sodaß er durch die zu klein gewordene Luke nicht mehr mit dem Oberkörper durchkonnte. Da mußte die herbetgerufene Agathe einige Schindeln von innen wieder losschlagen und er die Ausbesserung doch auf einer Leiter von außen fertig machen.

Das nächstgelegene Haus Nr. 106, damals ein Holzhaus, gehörte dem Johann Kittel, Hohlglashändler. Er betrieb den Handel in ziemlichem Umfange und beschäftigte im Hause und auswärts mehrere Arbeiter. Im Sommer reiste er nach Franzensbad, Eger usw., wo er bis zum Herbst blieb, offenen Handel betrieb und auch Arbeitskräfte, seine beiden Söhne Franz Josef und Emanuel, mitnahm, die dort Glasarbeiten, Gravierungen ausführten. Sie mußten vor allem in die verkauften Gläser verschiedene von den Käufern gewünschte Buchstaben, Namen, Wappen u. dgl. einschneiden und mitgebrachte unfertige Gläser vollenden. Johann Kittel war auch einige Jahre Richter. Bei dem Rückgange der Hohlglasindustrie verlegte sich der Sohn Franz Josef auf den Handel in der Gablonzer Industrie mit Gürtler- und Glaswaren, auch Porzellanpfeifen, Reichenauer Dosen und Bilder und besuchte die Messen in Brünn, Olmütz und Troppau. Der Sohn Emanuel

arbeitete sich, wie schon bei Nr. 52 bekannt gegeben ist, in das seiner bisherigen Beschäftigung verwandte Gravieren von Stangen und Formen für die Gürtlerei und Glaswarenerzeugung ein. Er war der erste Graveur in dem hiesigen Industriebezirk.

Neben dem Hause Nr. 106 stand das kleine Holzhäuschen Nr. 109, welches Josef Mai, Steinelschneider, bewohnte. Es hieß im allgemeinen bei Hampeln. In diesem Häuschen war im Jahre 1850 eine Militär-Wachstube eingerichtet. Es war nämlich wegen eines befürchteten Krieges mit Preußen eine militärische Besetzung der Grenzgebiete erfolgt und so kam auch zu uns Einquartierung. Erst Jäger, dann kroatische Truppen. In der Wachstube in Nr. 109 mußten auch etwa verhängte Strafen, wie einfache Fesselung oder Krummschließen usw. von den Soldaten abgehüßt werden.

Im Hause Nr. 106 war der Befehlshaber der Truppen einquartiert und in der dazugehörigen Scheuer die notwendige Munition für die Truppen bei schärfster Bewachung eingelagert. Die ganze Grenzbewachung dauerte nur kurze Zeit.

Schräg gegenüber an der anderen Wegseite stand das damalige Rohziegelhaus Nr. 107, Besitzer Anton Fleischmann, ein Steinelschleifer und Verleger, der mit Frau und Familie zuhause arbeitete und auch Außenarbeiter beschäftigte. Er übersiedelte in den fünfziger Jahren nach Marschowitz, wo er die Feldwirtschaft neben der Schenke erworben hatte. Das Haus Nr. 107 ging in den Besitz des Franz Josef Kittel Nr. 106 über und wurde von dessen Sohn Wilhelm 1865 in die jetzige Gestalt umgebaut und eine Gemischtwarenhandlung da errichtet.

Um die an den von Nr. 171 herkommenden Fußwege stehenden Häuser in unsere Wanderung mit einzureihen, müssen wir zum Hause Nr. 104 zurückgehen und den da nach aufwärts bestehenden Weg benutzen, an welchem nur wenige Schritte das steinerne Haus Nr. 135 steht, Eigentümer ursprünglich Josef Appelt, Toslik genannt, ein Zimmermann, später Besitzer Anton Zappe aus Nr. 150, Lampenarbeiter, nach seinem Vater Wenzelsanton geheißen.

Auf dem oberhalb des Hauses bestehenden Fußwege weiter ist gleich das kleine Holzhäuschen Nr. 127, Franz Josef Fleischmann, Gürtler, der dasselbe mit seinen Verwandten auf Nr. 45 vertauschte und dann dort wohnte. Späterer Besitzer Anton Storch, Maurer und Masinerer.

Das nächste im Eck des Fußweges und des Fahrweges stehende Haus Nr. 115 gehörte Anton Horn, Sattler. Er war herrschaftlich Kleinskaler Reiskutscher, kam dann hierher und betrieb die Sattlerei. Horn ist der Vater der hier lebenden Gürtler Josef und Anton Horn, angeführt in Nr. 38 und Nr. 69. Nach ihm Besitzer Josef Ulbrich, Hampelsohn, Hausierer mit Weinwand, Schwiegersohn des J. Mai Nr. 109, welcher letzteres Häuschen er später

übernahm. Er war aus Maršowitz. Hampel's d'n = Eidam des Hampel, Schwiegersohn des Hampel (Nr. 109).

Gegenüber an der anderen Wegseite steht das massiv gebaute Haus Nr. 108, damaliger Besitz des Josef Simm, Stedekors'seff, Steinelschneider und Verleger. Seine Söhne Anton, Dominik und Ignaz hatten sich alle in dieses Gewerbe eingerichtet und diese Familie mit den Brüdern Bergmann in Ober-Rufan waren die Begründer der Steinelschleiferei in Rufan.

Gleich oberhalb diesem ist das kleine Holzhäuschen Nr. 102, Adolf Hübner, Wirtler, genannt Valentins Adolf.

Auf dem beim Hause Nr. 108 vorbeiführenden Fußwege weitergehend, kommen wir gleich zum Häuschen Nr. 122, Ignaz Posselt, Tischler, Scheufert'schler genannt. Das Haus stand hart am Waldrande. Aus dem am Walde sich weiterziehenden Fußwege steht das kleine Häuschen des Franz Zuppe Nr. 176 (Gautelschuster), und gleich dahinter das Haus Nr. 110, Anton Mittel, Glashändler, später Joachim Jäger.

An dem hier vorüberführenden Fußwege gegen Ober-Rufan steht nach wenigen Schritten das Holzhaus Nr. 111, Johann Hoffmann, Fassbinder, allgemein Wittner Johannes. In dem Hause hat früher eine Hohlglaschleiferei bestanden. Über die oberhalb gelegene Wiese war die Spur des früher zum Hause führenden Wassergrabens zu bemerken, und in der Stube noch der erhöhte Teil des Fußbodens, wo das Wasserrad gewesen ist.

Den Fußweg weiter verfolgend, sind wir gleich bei Nr. 112, Josef Zappe, Lohgerber, und wenige Schritte weiter beim Hause Nr. 42, Josef Hübner, Pohl'seff, Weißgerber.

In Fortsetzung der Wanderung sind wir in kurzem Abstände beim Hause Nr. 41, August Hübner, Glaskugler, und wenige Schritte oberhalb ist das Haus Nr. 126, Anton Hübner, Hübner-tonl, ein Hornbrecher, der sich auch als Hochzeitsbitter betätigte.

Auf dem unterhalb dieses Hauses gegen den Wald führenden Fußwege fortschreitend, steht das Haus Nr. 40, vormal's Zappe, dann Ignaz Mittel, Hohlglasarbeiter aus Nr. 106, dann dessen Sohn Wilhelm Mittel, Wirtler, gehörig.

Gar nicht weit davon, bereits am Maršowitzer Verbindungs-Fahrwege, ist das Haus Nr. 39, Josef Röbner, allgemein Bäck'seff. Er war wohl der erste Grünzenghändler hier, denn damals war die Hausiererei mit diesen Feldprodukten aus der tschechischen Nachbarschaft noch gar nicht so eingeführt. Er holte seine Handelswaren mit dem Schubkarren aus Bittau und brachte auch medizinische Hausmittel, Pillen, Tropfen und dergleichen mit.

Gleich daneben ist Haus Nr. 38, damaliger Besitzer Josef Horn, Wirtler, Sattler'seff. Später Johann Menzel.

Die Hornfamilien sind Abstammlinge von einem Anton Horn, Sattler, in Nr. 115 angeführt.

Von Nr. 38 müssen wir einen kleinen Abstecher auf den nach Seidenschwanz führenden Fahrwege bis an die dortige Ortsgrenze

ausführen und das jetzt „Zur Pyramide“ benannte Gasthaus Nr. 180 in Augenschein nehmen.

Das war unsprünglich nur ein ebenerdiges, von Josef Redziegel, Seidenschwanz, massiv gebautes Haus. Besitzer Anastas Schmidt, Bäcker, hieß allgemein beim Erbsbäcker, war bereits Gasthaus.

Nach dem Straßenbau Gablonz—Eisenbrod—Reichenau kaufte das Haus der diesen Straßenbau ausführende Straßenbauer Josef Stitz aus Gutenbrunn bei Budweis, das er dann seinem Sohne Mathias überließ. Dieser Mann hat sich durch seine öffentliche Tätigkeit in der Gemeinde und im Bezirke verdient gemacht. Er war einige Jahre Gemeindevorsteher und viele Jahre Mitglied des Bezirksausschusses. Er ließ dann das Haus in den jetzigen Stand umbauen.

Wenige Schritte weiter steht an der anderen Straßenseite das nur mit einem Teile zu Rufan gehörige Gebäude der ehemaligen Glaswarenfabrik, Nr. 228, des Franz Ulbrich. Dieser, ein Sohn aus Nr. 33, hatte sich, wie man zu sagen pflegte, von der Pike auf zu so einem bedeutenden Unternehmen in unserer Glasindustrie aufgeschwungen. Leider ist durch seinen zu frühen Tod das Unternehmen zum größten Teil stillgelegt und einzelne Baulichkeiten der Fabrikanlage verkauft worden. Nur die aus der von ihm erworbenen Niedermühle Nr. 62 errichtete Glaschleiferei wird von seinem Sohne Franz fortbetrieben.

Franz Ulbrich war ein im öffentlichen Leben des Ortes hervorragend tätiger Mann und auch einmal Gemeindevorsteher.

Den Rückweg einschlagend, steht gleich neben dem Gasthause das kleine steinerne Häuschen Nr. 183 des „böhmischen Schlossers“.

Bei dem Rückgange nach Ober-Rufan kommen wir zu dem oberhalb am Fahrwege stehenden Hause Nr. 37, erst Josef Posselt, Schuster, später Rajetan Redziegel, Bäcker, von welchem es abgetragen und von Johann Bergmann aus Nr. 18 neu aufgebaut wurde.

Nächst dem, am Maršowitz—Gablonzer Verbindungswege, gegenüber dem Kreuze, ist das Haus Nr. 15, damals Josef Bergmann, Bäck'seff, Steinelerleger.

Wir bleiben nun auf diesem alten Fahrwege, jetzige Berggasse, und haben gleich links ober dem Kreuze das Haus Nr. 35 vor uns. Wenzel Knappe, der bedeutendste Hohlglashändler im Orte, der im Hause und auswärts viele Arbeiter beschäftigte. Er war auch Richter. Die nur aus den Eheleuten mit Tochter und Sohn bestehende Familie ist aus dem Orte geschieden. Die Tochter verheiratete sich an einen Müller nach Johanneßtal bei Reichenberg und nach dem frühen Ableben des Knappe begaben sich auch die Witwe mit dem Sohne nach Johanneßtal.

Der junge Knappe, Ernst, war ein Schalk und verübte gern mutwillige Streiche. Er hatte sich zu einem guten Glasrohrschüt-

zen ausgebildet, was er zu losen Streichen ausnützte. Er schob Vögel von den Bäumen, blies gern vorübergehenden Leuten mit dem Blasrohr Lehmflügelchen an den Körper. Besonders hatte er es auf die Mädchen abgesehen, die im Sommer in kurzen Röcken mit nackten Beinen vorbeigingen, solchen ein Lehmflügelchen an eine Wade zu schießen und hatte dabei auch meistens Treffglück. Einen besonders bekanntgewordenen, schon ernstlichen Scherz machte er sich mit einem Boten, der für auswärtige Arbeiter Rohglas abholte und auch fertiges Glas abführte. Dieser Bote war ein bedeutender Stotterer, worauf Ernst seinen Plan aufgebaut hatte. Er wußte schon den fast regelmäßigen Tag des Kommens des Boten, der ja immer einige Zeit auf die Übernahme fertigen und Mitnahme rohen Glases warten mußte. Ernst knüpfte ein Gespräch mit dem Boten an, worauf derselbe gern einging und infolge seines Stotterns öfters den Mund eine Weile offen hielt, ehe er das Wort aussprechen konnte. Diese Sprechpause benützte Ernst und blies dem Boten ein für diesen Zweck vorbereitetes Brotflügelchen in den Mund, welches der Bote schlucken mußte.

Das Knappehaus erwarb Franz Bergmann, ein Steinverleger, der mit seinen gleichartig beschäftigten Brüdern Josef und Anton (Nr. 15), und den Brüdern Simm aus Nr. 108 die Steinelschleiferei und Vertrieb bei uns begründeten. Bei Franz Bergmann sind auch die ersten Steinel in unserem Orte von einem Turnauer Drucker gedruckt worden.

Oberhalb des Knappehauses befindet sich Nr. 34, Eustach Wenzel, Schusters Stachel, erst Hohlglasarbeiter, dann Lampenarbeiter, der beim sogenannten Blasjetisch Glaschmuckachen erzeugte. Die Familie Eustach Wenzel war wohl eine der ersten, die diese Industrie betrieben hat. Sie erzeugte meist Nadeln und Knöpfe, verspiegelte benannt, die wie kupferne aussahen, teils glatt rund, teils in gepreßten Mustern, die auch bemalt wurden. Von den fünf Kindern war nur der älteste, Karl, Gürtler, die anderen alle Lampenarbeiter.

Am Fußwege daneben war Nr. 33, Ignaz Mittel, Glaschneider, oberhalb dieses Nr. 32, Ignaz Albrich, Schneider, der Gärtelschneider, später in Nr. 33. Nachträglich Besitzer von Nr. 32 Anton Horn, Gürtler, Erzeuger von Fingerringen. Auch bei Nr. 69 angegeben.

Am Fahrwege — Berggasse — gegenüber Nr. 33, ist das Haus Nr. 137, Emanuel Zappe, Gerbers Manuël, Gürtler; er übte als ehemaliger Gehilfe bei Joachim Jäger die von diesem betriebene Gelbgießerei aus. Er übersiedelte nach Seidenschwanz. Neben der größeren Wohnstube bestand ein kleines Zimmer — sogenanntes Stübel —, in welchem einige Zeit ein Schneider, Josef Knebel, Schmiedelschneider benannt, wohnte, ein ausgedienter Husar. Das war ein sehr talentierter Erzähler und es fanden sich an vielen Winterabenden Männer bei ihm zusammen, die gerne seinen Er-

zählungen lauschten. Aus Nachbarhäusern ließen sich von ihm auch Knaben im Schreiben und Rechnen unterrichten, worin er auch geschickt war. Diese Unterrichtserteilung wurde ihm unter dem Vorwande einer Winkelschule untersagt. Nach Eröffnung der Reichenberg—Pardubitzer Eisenbahn hatte Knebel am Bahnhofe in Reichenberg eine Anstellung gefunden.

Oberhalb diesem Hause ist die Wirtschaft Nr. 31, Ignaz Rößler, gelegen, und nur wenige Schritte davon die Wirtschaft Nr. 30, Joachim Neumann. Nr. 30 ist als Stammwirtschaft bezeichnet, während Nr. 31 anscheinend eine größere Anlage ausweist. Nr. 31 wurde Bauerberts, Nr. 30 Sonnetas Wirtschaft genannt. Die oberhalb der Schwarzbrunnstraße sich hinziehende Lehne hieß der Sonneberg. Er war bewaldet. Der Felsen gegen Seidenschwanz hieß Bauerberts Felsen. Der Name Bauerbert, Bauerschuster klingt noch bei mancher Nachbarnfamilie nach.

In den unterhalb des Schwarzbrunner Weges gelegenen Häusern Nr. 27, Josef Laurich, und Nr. 28, Anton Zappe, wurde die Weberei betrieben.

Auf der unweit davon gelegenen Wiese ist das Haus Nr. 178, Josef Zappe, in welchem zu Anfang der 1850er Jahre noch der herrschaftliche Förster, Ignaz Rny, wohnte. Ein stammer Forstmann, der auch gern derbe Spässe ausübte.

Wenden wir uns auf den von der Marschowißer Straße beim Posseltbäcker abzweigenden Verbindungsfahrwege — jetzige Flügelgasse — zurück, so kommen wir gleich zur Stammwirtschaft Nr. 22, Anton Zappe, Ferdinands Tonel, der auch noch die alte Bauerntracht trug, aber ohne Popf. Er zeigte sich gern als Kinderschreck, trug immer einen leeren Sack auf der Achsel und drohte den ihm begegnenden Kindern, sie in den Sack zu stecken, wenn sie nicht artig und folgsam wären. Er war nur ein kleines Männchen.

Wenige Schritte abwärts ist das Haus Nr. 19, Josef Mittel, dürfte das Stammhaus der Familien Mittel Nr. 36 und 106 sein. In den 1850er Jahren wohnte dort Josef Hanisch, Jounel, mit einer der ersten Gürtler, die Söhne waren dann in Gablonz. Es war dann der Sohn aus Nr. 36, Leopold Mittel, Besitzer, der sich als gelernter Maler zur Glaschneiderei bei seinem Vater gewendet hatte und dann beim Niedergange unserer Hohlglasindustrie sich als Graveur betätigte. Er war der zweite, sehr tüchtige Graveur in der Gegend.

In dem nächsten unterhalb gelegenen Hause Nr. 18 war nach dem Glaschleifer August Mittel, Josef Bergmann aus Nr. 15, Steinelverleger. In den Nachbarhäusern Nr. 17 und 16 waren Schleifer Ignaz Hübner und Franz Weishaupt. In Nr. 16 war später Anton Mai, Steinspalter, Hampelanton, und in Nr. 17 Joachim Wenzel, Tagarbeiter, später Glaszieher, hieß bei Bauer-gouteln.

Das unweit davon stehende ziemlich große Holzhaus mit Balmbach, Nr. 13, hat früher Wenzel Knappe bewohnt, dann Jo-

hann Hübner, ein Glasmosaikünstler, der einzige in der Umgebung. Er erzeugte verschiedene Schmuckfachen und Bestandteile zu solchen. Ohrringsteine, Chemisettknöpfe, Broschenplatten u. dgl., wovon in der ortsgeschichtlichen Sammlung bei uns und auch im Gablonzer Stadtmuseum noch Sachen aufbewahrt werden. Das Haus ist gänzlich niedergebrannt, das neuerbaute steht neben der alten Stelle.

Unterhalb, bereits an der Marschowitzer Straße, ist das Haus Nr. 14, wo Josef Menzel, Stübelseff, einer der ersten Gürtler, wohnte. Nach ihm war Anton Jäger, Fleischer, Besitzer, der Schenkfleischer, aus der Wirtschaft Nr. 46 stammend.

Daneben in Nr. 12 war Johann Posselt, der Posseltbäcker, aus der Stammwirtschaft Nr. 9. Beide Häuser waren nur kleine Holzhäuser, sind abgetragen und neu errichtet worden.

Das Haus Nr. 12 erwarb Franz Hübner, Glassteinerzeuger aus Marschowitz, er baute auf dem Platze das jetzt bestehende größere Haus, in welchem das Postamt zuerst untergebracht war.

Auf der Straße, alter Verbindungsfahrweg nach Marschowitz, aufwärts fortgehend, sind wir mit wenigen Schritten bei Nr. 123, Andreas Feix, Stielandries. Gasthaus und kleine Krämerei. Das Haus ist abgetragen und von Rudolf Posselt, Bäcker, neu erbaut worden. Das alte Haus hatte nach Andreas Feix der aus der Wirtschaft Nr. 11 stammende Josef Kittel, Razersfranzseff, auch als Gasthaus.

Gegenüber, unterhalb der Straße, ist das Haus Nr. 133, Gasthaus „Zum Veteranen“. Das alte Haus besteht noch, wohl auch schon mit einem Zubau gegen die untere Straße. Das war Besitz des Anton Zappe, Stiefnazanton, Porzellanpfeifengeschäft und auch Frächterei. Er besuchte die Messen in Brünn und Wien. Als sein Sohn nach Amerika auswanderte, gab er die Frächterei auf, verkaufte das Haus und erbaute oberhalb des Weges ein ebenerdiges Haus, Nr. 194, welches später von Franz Rößler Nr. 226 erworben und von seinem Sohne übernommen, abgetragen und durch den Neubau ersetzt wurde, das jetzige Metallgeschäft.

In Nr. 133 war dann Heidrich, Bäcker aus Gablonz, der wieder dorthin übersiedelte. Das Haus erwarb Johann Kittel, Sohn aus Nr. 123, der die Gastwirtschaft dahin verlegte und auch dann den Saal anbaute und dem Gasthause den Namen „Zum Veteran“ beilegte. Er war auch Fleischer und betrieb das Gewerbe. Nach seinem 1892 erfolgten Ableben kaufte das Haus Franz Rößler Nr. 226, und es sind seitdem weitere Zubauten erfolgt. In dem alten Hause Nr. 133 wurde im Sommer 1860 während des Zubauens des großen Schulzimmers an die alte Schule, Schulunterricht erteilt.

Bewegen wir uns auf der Marschowitzer Straße weiter nach aufwärts, so haben wir gleich nach wenigen Schritten links das massiv erbaute Haus Nr. 36, Besitzer Josef Kittel, Hohlglashänd-



Hausen von heute.

ler, beschäftigte im Hause und auswärts Arbeiter. Er besuchte die Messe in Frankfurt a. M. Der Sohn Leopold ist bereits in Nr. 19 angeführt. Besitznachfolger war der Sohn Johann Mittel, der bei seinem Bruder Graveur gelernt hatte.

Wenige Schritte weiter ist an derselben Straßenseite Nr. 181, Mazerjeffs Schmiede, Besitzer Anton Mittel, Sohn aus der Stammwirtschaft Nr. 11, Fuß- und Wagenschmied. Nach seinem Ableben erwarb den Besitz Heinrich Schier, Zeugschmied aus Dalleschitz, und baute anstelle der kleinen Schmiedewerkstätte die große Werkstätte mit Dampfkamin und betrieb die Formenschlosserei. Die ursprüngliche Wohnung des Hauses wurde auch etwas erweitert.

Jetziger Besitzer ist Gustav Hübner, Glaswarenerzeuger, der verschiedene Zubauten angebracht hat.

Gleich nebenan, etwas aufwärts gelegen, ist Nr. 10, ursprünglich nur Holzhaus, August Hübner, Honsesaugstin, ein Steinelschleifer, erzeugte kleine Spiegelsteinchen. Dazu wurden in den Glashütten große Glaskugeln geblasen und innen mit einem Metallbelag verspiegelt. Die aus diesem Spiegelglas geschnittenen Plättchen wurden rund gescheert und der Rand mit Ecken verschliffen. Sie dienten in der Schmuckindustrie, wurden aber auch in Mengen versandt.

Das nächste Haus neben diesem ist Nr. 163, Anton Posselt, kleine Teilwirtschaft aus Nr. 9, Besitzer war Hohlglaserzeuger und verlegte sich beim Abflauen dieser Industrie auf die Gürtlerei, zu welcher ihn sein Schwager Anton Rößler in Gablonz angeregt hatte.

Das nächste kleine Häuschen, ziemlich oben an der Lehne, Nr. 5, war Josef Stibal, ein Glasmaler. Er malte meist kleine Glasplättchen, auf der Rückseite mit verschiedenen Heiligen, die in der Gürtlerei für Medaillons verwendet wurden, damals Patre genannt. Auch Schmuckartikel der Gürtlerei bemalte er, die zeitweilig sehr begehrt wurden.

Einige Schritte abwärts ist das nächste Haus Nr. 138, August Feix, Gregeraugstin, Gürtler in Fingerringen.

Nicht weit nebenan, etwas näher zur Straße, steht das Haus Nr. 164, Friedrich Hübner, Tischler, der Friedeltischler. Sein Sohn Josef, Gürtler, war der Besitznachfolger.

An der Straße fort, hart an der Marschowitzer Grenze, ist das Haus Nr. 2, Ignaz Zappe, Stiefnaznaz, ein Gürtler. Er erzeugte Fingerringe, einfache Reifel, ganz glatt oder mit aufgedrücktem Muster, welches auch gemalt wurde. Nachher Eigentümer Franz Günter aus Nr. 178.

Der neben diesem Hause, hart an der Ortsgrenze aufwärtsführende Fußweg, endet beim Hause Nr. 1, August Weiß, Tagelöhner, vor ihm war Posselt. Mit diesem Hause begann seinerzeit die Konfektion der Gemeinde.

Nr. 127 an Franz Josef Fleischmann, Gürtler, vertauschte, welcher dann hier wohnte. Er erzeugte allerhand Fingerringe.

Neben diesem ist das Haus Nr. 166, kleine Landwirtschaft, Anton Simm, früher Besitzer Augustin Neumann, Gerber, später in Nr. 95. Er erreichte ein Alter von 93 Jahren, war mit vielen Einzelheiten in der Gemeinde vertraut, hatte durch viele Jahre die Besorgung der Verbindlichkeiten der Bauern zu dem in Hunteřov errichteten Getreideschüttboden, zur Aushilfe für Beschaffung von Saatgetreide. Er war Mitglied der Gemeindevertretung und auch unter der Richterzeit Geschworener.

Gleich oberhalb daneben ist das Bauernhaus Nr. 159, Ulbrich Antons Wirtschaft, Sohn aus Nr. 50. Die Wirtschaft ist ein Teil aus Nr. 46. Vorausgehend kurze Zeit im Besitz oder Verwaltung des Josef Ulbrich aus Nr. 49, der hier ein Gasthaus mit Regelsbahn einrichtete.

Zunächst kommen wir zum Bauernhause Nr. 46, unterhalb des Weges, eine ganze Stammwirtschaft, Franz Jäger, Schenkfranz, welcher auch Richter war und daher das Schankrecht ausübte. Daher auch der zulezte Name. Als früherer Besitzer ist Kaspar Jäkel angeführt.

Benige Schritte weiter unten ist die Wirtschaft Nr. 147, jedenfalls aus Nr. 46 abgetrennt, Besitzer Anton Jäger, Stielwoner. Er verkaufte das Anwesen und verzog nach Pärchen.

Gegenüber diesem Besitze ist das Haus Nr. 134, ein kleines Steinhaus, das früher zu Nr. 46 und bis in die 1840er Jahre Joachim Jäger, ein Gelbgießer, innehatte. Es bestand davon nur die gegen den Fahrweg gelegene Wohnung und auf der Gegenseite die kleine Gießerei. Jäger war wohl ein Glied aus der Familie der Wirtschaft Nr. 46, weil er nur immer Schenkfranz genannt wurde. Das Hauptzeugnis seiner Gießerei waren sogenannte Spinkastknöpfe, die in bedeutenden Mengen in die östlichen Länder, Polen, Rußland, Ungarn und die Donaufürstentümer Absatz fanden. Sie wurden aus Messing mit einer Zugabe von Zink gegossen, auf der Drehbank abgedreht und Glassteine, auch mit Heiligen bemalte Glasplättchen und Spiegelplättchen eingefaßt. Er war durch lange Jahre der einzige Erzeuger dieses Artikels in der Gegend, später befaßten sich in Gablonz, Radl und Lurzdorf Leute damit. Im Gablonzer Stadtmuseum sind solche Knöpfe noch zu finden. Die Metallschmelzung erfolgte damals nur mit Holzkohlenfeuer, wozu die Kohlen aus dem Gebirge und aus der Gegend von Hühnerwasser bezogen wurden. Zu Ende der 1840er Jahre ließ Jäger auch einmal Kohlenmeiler bei seinem Hause anlegen, wozu er sich einen Köhler besorgt hatte. Das war ein Ereignis im Orte, zu welchem sich viele Zuschauer einfanden, besonders aber die Schuljugend.

Schenkfranz war auch ein großer Bienenfreund, er hatte mehrere Bienenstöcke, wie die damals noch aus Fichtenklößen aus-

gehöhlten Bienenbehälter hießen, an der dem Bache zugekehrten Südseite seines Hauses aufgestellt.

Eines Mittags an einem heißen Sommertage kam im Gießereifamine ein Feuer aus, wodurch im Orte bedeutende Erregung entstand und alle Nachbarn gleich zur Hilfe herbeieilten. Die Feuerlöschrichtung war damals noch eine sehr ungenügende und bestand aus den in verschiedenen Häusern untergebrachten Feuerhaken, Leitern und Wassertragkörben. Spritzen gab es noch keine, höchstens einzelne hölzerne Handspritzen. Die Doppelreihe der Wasserbeschaffer war rasch gebildet und die Löscharbeit rasch im Gange. Zur Hilfeleistung war auch das unweit wohnende Ehepaar Hasak herzugekommen und da ereignete sich bei aller Sorge und eifrigen Hilfsarbeit ein erheiterndes Ereignis. Der Christelwaber war mit bei den Löscharbeiten und sein Weib in der Wasserreihe beschäftigt. Da machten sich die ohnehin in der heißen Mittagszeit schon etwas aufgeregten Bienen bemerkbar, welche durch den Feuersalarm fast wild geworden, indem sie dem wohl den Bienenstöcken etwas zu nahe gekommenen Hasak in seinen Krawatskopf gerieten und wohl auch ihre Waffe gebraucht hatten. Hasak rief in seiner Angst um Hilfe, worauf ihm seine Frau zuschrie: „Steck of bei Kop ei a Wasser!“ Der Bedrängte erwiderte sofort: „Ja, daß ich derauf“. Bei aller ernster Stimmung der Menge brach darüber doch ein Gelächter aus. Der Weber Hasak war auch weder ertrunken, noch durch die Bienenstiche gestorben, er lebte noch Jahrzehnte. Der Brand wurde ohne bedeutenden Schaden gelöscht.

Über den Mochelkasteig hinüberschreitend, sind wir beim Hause Nr. 48, dem Ignaz Hofmann gehörig, allgemein Kleinertsnaz genannt. Nach ihm war sein Sohn Josef Besitzer. Er war Schuhmacher, der Kleinertschuster geheißten.

Oberhalb diesem steht das ebenfalls dem Ignaz Hoffmann gehörige Haus Nr. 47, welches dann sein Sohn Anton übernahm, ein Porzellanmaler, Kleinertsanton.

Damit sind wir beim Ausgangshause unserer Ortsdurchwanderung, dem Museumsheim, Nr. 49, angelangt, dem wir ein recht gutes Gedeihen wünschen wollen, zur Ehre unseres Ortes und zum Lohn der um die Sache sich viel bemühten Männer und der Spender vieler bereits da aufbewahrter ortsgeschichtlicher Sachen.

Möge die Entwicklung des Museums rasche Fortschritte machen und die Gemeinde einen entsprechenden Raum dafür beschaffen können.

Einschlachtungen

der später nummerierten Ausgedingehäusel und unabsichtlich über-
gangenen Häuser.

Zu Nr. 50: Unterhalb des Bauernhäusels steht das Ausgedingehäusel, mit Nr. 187 bezeichnet, welches Philipp Mai, Steinelschleifer, dann von Ignaz Simm, auch Steinelschleifer und Verleger, und später von Johann Lang, Würtler, Wollejohnann genannt, Sohn aus Nr. 20, bewohnt wurde. Letzterer war lange Jahre Kirchendiener und wohnte dann im Gemeindehause Nr. 200.

Nach Nr. 52: Unterhalb Nr. 52 ist das kleine Wirtschafts-
haus Nr. 141, ein Teil aus der Wirtschaft Nr. 53, Franz Kittel
gehörig, wurde Schmieds Franz Kittel geheißen. Späterer Besitzer
Stefan Jäger aus Nr. 46, Schenkfranzstefan, war auch einige Zeit
Gemeindevorsteher.

Zu Nr. 65: Neben der „Gartenlaube“ ist das Haus Nr. 152
des Josef Simm, Wünschseff geheißen, Butterhändler. Nach ihm
sein Sohn Josef, Lampenarbeiter, beschäftigte mehrere Hilfsar-
beiter.

Zu Nr. 66: Voraus ist das Haus Nr. 145, eine kleine Wirt-
schaft, aus den angrenzenden Stammwirtschaften, Franz Zappe
gehörig. Nach ihm Franz Zappe, Graveur, Sohn aus Nr. 67.

Nach Nr. 167: Rechts oberhalb des nun zu benützenden
Reichenau—Gablöner Verbindungsweges ist nahe gelegen das
nur kleine Haus Nr. 165, Franz Zappe, Broschfranz, von Beruf
Steinelschleifer.

Ein Stückchen hinauf links am Wege steht das steinerne Haus
Nr. 169, Augustin Weiß, Mehlhändler, bei Wahlweisen benannt.
Später dessen Schwiegersohn Josef Wagner, ein Glasbrocken-
sammler und Lieferant an die Glas- und Kompositionsschmel-
zereien.

Nach Nr. 87: Oberhalb an der anderen Bachseite ist Nr. 125,
Franz Lang, Schusterfranz, Mühlbauer. Er hatte in den Wasser-
graben ein Triebrad eingebaut, mit welchem er in der Wohnstube
Wiege und Butterfaß in Betrieb setzte.

Am Wassergraben entlang abwärts steht am Fahrwege das
Häuschen Nr. 128, Wasserhäusel genannt, Barbara Zappe gehörig.

Zu Nr. 90: Das frühere Ausgedingehäusel Nr. 153 wurde
bewohnt von Vinzenz Mößler, Tischler, Neumjultischler.

Nach Nr. 91: Neben diesem ist das Haus Nr. 129, Kaspar
Weiß, später Anton Kittel aus Nr. 54, kleiner Grundbesitz.

Zu Nr. 95: Das zugehörige Ausgedingehäusel erhielt Nr.
185 und gehört dem Sohne Josef Neumann, Würtler.

Nach Nr. 95: Nur wenige Schritte neben, auf der Wiese
steht das Haus Nr. 96, Franz Just, Maurer, und dann Anton
Laurich, Steinelschleifer und Verleger.

Nach Nr. 98: Oberhalb daneben steht das Haus Nr. 155,
Anton Hilger, später Raimund Seidel, Würtler. Gleich ober dem-
selben Nr. 160, Ignaz Hilger, Schafernaz, Steinelschleifer.

Nach Nr. 102: An der Wegseite gegenüber ist das Wirt-
schaftsgebäude Nr. 157 des Franz Zappe, Stiefjohnsaugstinfranz,
sein Besitznachfolger ist sein Sohn Josef.

Nach Nr. 103: Vorausgehend ist das steinerne Haus Nr.
179, mit etwas Wiesengrund aus Nr. 102, Marianne Zappe, Stief-
marianne, eine Schwester von A. Zappe Nr. 102, hatte dann den
Besitz Nr. 94 und dieses Haus erwarb Josef Barta, Maurer.

Nach Nr. 33: An der anderen Seite des Fahrweges ist das
Haus Nr. 143, Besitzer Anastas Hübner, Würtler, Bauerschusters
Anastas. Der Beinamen deutet auf Abstammung aus Nr. 31.

Nach Nr. 30: Unterhalb des Felsens steht das Haus Nr.
177, Adolf Reckziegel, später Gustav Neumann, Zinggießer, er-
zeugte Schmuckartikel. Im Eck des Gablonzer und Schwarzbrun-
ner Verbindungsfahrweges steht das Haus Nr. 204, Johann W-
brich, Würtler.

Nach Nr. 30: Am Fahrwege gegen Schwarzbrunn haben
wir noch anzuführen die Häuser Nr. 139, Anton Neumann, Stei-
nelschleifer, Simmanton. Nr. 136, August Hübner, Glasscheibel-
schleifer, später August Reil, und Josef Scheibler, Würtler.

Nr. 120, Wenzel Seiboth, Lampenarbeiter.

Zu Nr. 30, 31: Die Ausgedingehäusel bei den Wirtschaften
Nr. 30 und 31 hatten die Nr. 203 und 241 erhalten. Im ersten
wohnten die Söhne Franz Neumann, Würtler, Simmantonsfranz,
und dann Josef Neumann, Lampenarbeiter.

Nach Nr. 175: Die in diesem Ortsteile, Hinterwinkel, wei-
ter bestehenden Häuser waren alle an den von Haus zu Haus
führenden Fußwegen gelegen, ausgenommen drei an der jetzigen
Hügelgasse. Es sind Nr. 29, Josef Mößler, Minkseff, Würtler;
Nr. 26, Anton Hilger, Schaferanton, Würtler; Nr. 170, Anton
Simm, Stielanton, Würtler, später Johann Hübner und Josef
Massopust, Würtler; Nr. 24, August Hübner, Glasscheibelschleifer,
später Eduard Haupt, Tischler; Nr. 25, Anton Hübner, Schleifer,
später Karl Schneider, Glasdrucker. Nr. 142, Josef Hübner,
Würtler, später Franz Klinger, Würtler. Nr. 23, Joachim Rit-
tel, Würtler, dann in Nr. 161 und sein Sohn Josef, Würtler, hier.
Später Anton Schöffel, Metallpresser für Würtler, Auszieher.
Nr. 195: Augustin Mößler, Würtler, Minksaugstin.

Zu Nr. 22: Das Ausgedingehäusel zur Wirtschaft erhielt
Nr. 186 und wurde bewohnt vom Sohne des ursprünglichen Be-

sitzers Josef Zappe, nach der Übergabe der Wirtschaft von ihm an seinen Sohn August.

Nach Nr. 22: Auf dem Wege fortgehend, ist gleich in der Nähe das Haus Nr. 21, wo Josef Hodek, der böhmische Schneider, wohnte. Nachher besaß es Franz Unger, Gürtler und Galanteriehändler, und nach diesem August Brosch, Glasdrucker. Das gleich daneben stehende Haus Nr. 20 hatte Ignaz Lang, Wollenaz, welcher für Gürtler besonders Vötspane und andere Materialien lieferte. Dann erwarb Johann Wenzel, Handelsmann in unseren Industrieerzeugnissen, das Haus. Er besuchte die Messen in Leipzig und Frankfurt, zog dann in das von ihm gekaufte Knappehaus Nr. 35.

Nach Nr. 106: Gegenüber Dr. 106 steht das von F. J. Mittel im Jahre 1850/51 erbaute stockhohe Haus.

Nr. 184, von dessen Sohn Franz Josef später übernommen, welcher hier das väterliche Geschäft fortführte und in den fünfziger Jahren die erste Steindruckerei und Kompositionsglasschmelzerei errichtete.

